



Evaluation des Projektes Nachbarschaft zusammen leben Ein Community Organizing Prozess in Lieboch

Endbericht an Styria vitalis



Andrea Reiter

Jänner 2020





Impressum:

© prospect Unternehmensberatung GmbH
Siebensterngasse 21/4, 1070 Wien | T +43 1 523 72 39 - 0 | F DW 66
E office@prospectgmbh.at | www.prospectgmbh.at
Coverfoto © everythingpossible

Inhaltsverzeichnis

Management Summary	5
1 Projekthintergrund	12
2 Evaluationsdesign	14
3 Die Projektumsetzung	15
3.1 Die Umsetzung entlang des Community Organizing-Kreislaufes.....	17
3.1.1 Phase 1: Zuhören.....	17
3.1.2 Phase 2: Abstimmung.....	19
3.1.3 Phase 3: Ausarbeiten und Umsetzen.....	24
3.1.4 Phase 4: Aufbau einer stabilen BürgerInnengruppe.....	26
4 Nachbarschaft zusammen leben aus Sicht zentraler AkteurInnen	28
4.1 Zufriedenheit mit dem Projekt.....	31
4.2 Wirkung des Projektes.....	34
4.2.1 Ausblick - „Nachbarschaft zusammen leben“.....	36
5 Die Perspektive der Mitglieder der Kerngruppen	37
5.1 Beschreibung der Stichprobe.....	37
5.2 Teilnahmemotivation und Beteiligung.....	39
5.3 Wirkungen der Beteiligung.....	41
5.4 Erfüllung der Erwartungen.....	42
6 Resümee und Lernerfahrungen	44

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung der Befragten.....	28
Tabelle 2: Soziodemographische Merkmale nach Befragungsgruppen.....	29
Tabelle 3: Form der Beteiligung nach Befragungsgruppen.....	30
Tabelle 4: Alter der Befragten.....	37
Tabelle 5: Bisherige politische Betätigungen.....	38
Tabelle 6: Gründe für ehrenamtliches Engagement in den Kerngruppen.....	39
Tabelle 7: Gründe für die Mitarbeit in den Kerngruppen.....	40

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Community Organizing-Prozess in VIER SCHRITTEN	17
Abbildung 2: Ansichtskarte „Nachbarschaft zusammen leben“	18
Abbildung 3: Abstimmung Themen mit Asylwerbern	19
Abbildung 4: Erstes Nachbarschaftsfrühstück, Buffet	20
Abbildung 5: Mehr miteinander – weniger nebeneinander	21
Abbildung 6: Jugend im Fokus	21
Abbildung 7: Grün statt Grau	22
Abbildung 8: Freundlicher Verkehr für Alle	22
Abbildung 9: Steckbriefe der AsylwerberInnen mit Interesse an einem Sprachtandem	23
Abbildung 10: Gemeinsame Gestaltung von Begegnungsbänken	24
Abbildung 11: Plakate der Kerngruppe „Grün statt Grau“ beim 2. Nachbarschaftsfrühstück	26
Abbildung 12: Zufriedenheit mit der Projektorganisation, der Beteiligung und den Ergebnissen	31
Abbildung 13: Zufriedenheit nach Befragungsgruppen (Anteile der „Sehr Zufriedenen“)	32
Abbildung 14: Bewertung zentraler Elemente des Community Organizing-Prozesses	33
Abbildung 15: Erreichung verschiedener Bevölkerungsgruppen mit „Nachbarschaft zusammen leben“	34
Abbildung 16: Wirkungen von „Nachbarschaft zusammen leben“	35
Abbildung 17: Ausmaß des Einflusses auf die Umwelt (n=13)	41
Abbildung 18: Wirkungen durch die Beteiligung (n=12-13)	41
Abbildung 19: Erfüllung der Erwartungen an das Projekt	42



Management Summary

Styria vitalis setzte zwischen Februar 2018 und Jänner 2020 in Kooperation mit ZEBRA – Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum¹ - das Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ um. Dabei wurde ein gesellschaftlich aktuelles und wichtiges Thema aufgegriffen, die Integration von und das Zusammenleben mit geflüchteten Menschen in Österreich.

Das Projekt wurde in der Gemeinde Lieboch umgesetzt, seit 1995 „Gesunde Gemeinde“ mit entsprechenden Vorerfahrungen und hohem Interesse an der Projektbeteiligung. Die in den vergangenen Jahren erfolgte Bevölkerungszunahme durch starken Zuzug aus Graz und anderer umliegender Gemeinden sowie von geflüchteten Menschen veränderte die demographische Zusammensetzung von Lieboch.

prospect Unternehmensberatung wurde von Styria vitalis mit einer begleitenden externen Evaluation des Projekts „Nachbarschaft zusammen leben“ beauftragt. Die Evaluation bediente sich sowohl quantitativer als auch qualitativer Methoden der empirischen Sozialforschung, wie standardisierter Fragebogenerhebungen, persönlicher Interviews, Fokusgruppen und teilnehmender Beobachtungen.

„Nachbarschaft zusammen leben“ fokussiert wesentliche Leithemen des FGÖ

„Nachbarschaft zusammen leben“ wurde vom Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) und vom Land Steiermark gefördert. Der Ansatz von „Nachbarschaft zusammen leben“ unterstützte dabei die seit nunmehr einigen Jahren verfolgte Strategie des FGÖ, soziale Gesundheit über Nachbarschaftsprojekte zu stärken.

Das Projekt knüpfte inhaltlich an allen drei Leithemen des Arbeitsprogramms 2017 des Fonds Gesundes Österreich, nämlich PsychoSOZIALE Gesundheit, gesundheitliche Chancengerechtigkeit und gendergerechte Gesundheitsförderung und Diversität, an. Ebenso an der Programmlinie 2017 des FGÖ „Kommunales Setting – Soziale Unterstützung und Teilhabe in Nachbarschaften“². Darüber hinaus verfolgte das Projekt auf regionaler Ebene das nationale Mission Statement der damaligen österreichischen Bundesregierung „Mehr Gesundheit für alle“ und lieferte einen Beitrag zur Erreichung der Österreichischen Gesundheitsziele.³

Fortführung der von Styria vitalis in Österreich eingeführten Methode Community Organizing

Das Projekt basierte auf der Methode Community Organizing⁴, einer in Österreich noch relativ jungen und innovativen Methode. Styria vitalis hatte schon vorher gemeinsam mit dem ISGS Kapfenberg im Rahmen des Projekts „FuN – Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg“ die Methode Community Organizing erstmals in Österreich erprobt.

Community Organizing ist ein Prozess mit dem Ziel, BürgerInnen zu aktivieren und Selbstorganisationsprozesse zur Verbesserung des Lebensumfeldes zu initiieren, zu organisieren und zu begleit-

¹ Die Non-Profit-Organisation ZEBRA arbeitet in unterschiedlichen Settings mit geflüchteten Menschen, u.a. in Gemeinden. Seit 2014 berät ZEBRA im Rahmen des Projektes „Zusammenleben in Quartier und Gemeinde“ steirische Gemeinden mit Flüchtlingsquartieren bei unterschiedlichsten Fragen zum Thema Flucht und Asyl. (vgl. Konzept Nachbarschaft zusammen leben. Ein Community Organizing Prozess in Lieboch, Styria vitalis, S. 3)

² Arbeitsprogramm 2017 des Fonds Gesundes Österreich, S. 7

³ <https://gesundheitsziele-oesterreich.at/>, abgerufen Jänner 2020

⁴ Bei der ursprünglich in den USA im Kontext der Sozialarbeit in Verbindung mit Quartiersentwicklung entstandenen Methode ging es um die Stärkung der BürgerInnenrechte von AfroamerikanerInnen. Dieser kommunale Ansatz wurde in Europa - in Osteuropa und Deutschland - ab den 90er Jahren in die Gemeinwesenarbeit eingeführt (vgl. Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. Ein Handbuch für die Praxis, Styria vitalis in Kooperation mit ZEBRA, 2020, S. 8-9)

ten. „Community Organizing ist Organisationsarbeit in Stadtteilen, Städten, Gemeinden oder Regionen. Durch den Aufbau von Beziehungen und einer Kultur der Selbstbestimmung und von demokratischer Entscheidungsfindung werden BürgerInnen und Stakeholder darin unterstützt, gemeinsam zu handeln und zur Lösung von Problemen in ihrem Umfeld beizutragen.“⁵

Zielgruppe breiter gefasst als geplant

Zum Zeitpunkt der Antragsstellung 2017 lebten rund 60-80 AsylwerberInnen in zwei Flüchtlingsunterkünften in Lieboch. Beim Projektstart 2018 von „Nachbarschaft zusammen leben“ hatte sich die Anzahl der AsylwerberInnen halbiert und nur mehr eine Flüchtlingsunterkunft wurde betrieben. Auch die Freiwilligengruppe, mit der das Projektteam kooperieren wollte, war nicht mehr greifbar. Der Projektfokus wurde daher breiter gefasst und nicht AsylwerberInnen in den Vordergrund gestellt, sondern das Zusammenleben von „Alteingesessenen“ und neu Zugezogenen, zu denen auch AsylwerberInnen gezählt wurden.

Erfolgsfaktor Kooperation mit MultiplikatorInnen und Schlüsselpersonen

Um ein Projekt als externes Team zu realisieren, braucht es das Commitment der Gemeinde sowie weitere Verbündete. Bestimmte Zielgruppen können nur erreicht werden, wenn Schlüsselpersonen den Zugang zu diesen erschließen helfen. Das war in Lieboch gegeben. Zentrale Schlüsselpersonen waren sehr unterstützend, u.a. der Bürgermeister, die Vize-Bürgermeisterin (zugleich Gemeinderätin für Soziales und Umwelt), der Leiter des Flüchtlingsquartiers, selbst Afghane mit Sprachkenntnissen in Farsi/Dari, Paschtu und Deutsch sowie Personen aus der Pfarre oder vom Kindergarten. Diese Personen wurden im Rahmen der Aktivierenden Befragung auch als erste befragt und über ein Schneeballsystem wurden sukzessive weitere InterviewpartnerInnen gefunden.

Umfassende Öffentlichkeitsarbeit von Anfang an

Von Anfang an wurde in der Gemeinde über vielfältige Kanäle – u.a. Flyer, Facebook, Zeitungsartikel, eine eigene Ansichtskarte – über das Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ informiert und das Projekt beworben. Dadurch wussten potentielle InterviewpartnerInnen schon über das Projekt Bescheid und ließen sich vermutlich leichter zur Teilhabe gewinnen.

Auf der Ansichtskarte „Nachbarschaft zusammen leben“ wurden vier Nachbarschaftssituationen nachgestellt. Auffallend ist allerdings, dass keine Person mit sichtlichem Migrationshintergrund abgebildet ist. Die Ansichtskarte erging als Postwurfsendung an alle Haushalte und wurde dem Gemeindeblatt beigelegt.

Ansichtskarte „Nachbarschaft zusammen leben“



Quelle: Styria vitalis/ZEBRA, Mai 2018

⁵ Konzeptreinrichtung Styria vitalis an den FGÖ, S. 13



Community Organizing: ein Prozess in vier Schritten

Ein professionell begleiteter BürgerInnenbeteiligungsprozess Community Organizing umfasst zusammengefasst vier zentrale Schritte: Aktivierende Befragung, öffentliche Versammlungen inklusive demokratischer Abstimmungen sowie Arbeit in Kerngruppen und Aufbau einer stabilen BürgerInnengruppe. Übergeordnetes Ziel war es, die sozialen Beziehungen in der Nachbarschaft zu stärken und gemeinsame Aktivitäten in der Gemeinde zu unterstützen.

Rund 90 Personen im Rahmen der Aktivierenden Befragung interviewt

In Summe wurden rund 90 Personen aus Lieboch danach gefragt, was für sie eine gute Nachbarschaft ausmacht und wie das Zusammenleben in Lieboch noch verbessert werden könnte. Dies in Form von terminisierten Hausbesuchen, Gruppenbefragung (z.B. Team der ehrenamtlichen Essenszusteller, „Zwingerltreffen“), Tür-zu-Tür-Gesprächen oder Gesprächen im Rahmen von Veranstaltungen, wie z.B. bei den Gesundheitstagen. 20% der Befragten hatten Migrationshintergrund.

Themen „Mehr miteinander - weniger nebeneinander“ und „Grün statt Grau“

Die Ergebnisse der Aktivierenden Befragung wurden in einer Abstimmungsversammlung in Form eines Nachbarschaftsfrühstücks öffentlich präsentiert und in vier Handlungsfeldern zusammengefasst, über die von allen Anwesenden demokratisch abgestimmt wurde. Interessierte konnten zwei sogenannten Kerngruppen für die ausgewählten Themen „Mehr miteinander - weniger nebeneinander“ und „Grün statt Grau“ beitreten. In diesen Kerngruppen wurde gemeinsam mit dem Projektteam an der Umsetzung von Maßnahmen zu den beiden Themen gearbeitet.

Mit den AsylwerberInnen wurde im Vorfeld dieses Nachbarschaftsfrühstücks eine eigene Versammlung durchgeführt, weil ihre Anliegen und Themen sehr spezifisch waren und sich von jenen der „Alteingesessenen“ unterschieden. Aus den Themenschwerpunkten Handwerk, Bewegung, Kunst & Kultur sowie Deutschlernen entschied sich die Mehrheit für letzteres. Das Ergebnis war die Idee, Sprach-Tandems zu initiieren, die dann beim Nachbarschaftsfrühstück präsentiert wurde. Paare zwischen Einheimischen und MigrantInnen sollten über gemeinsame Konversation das Deutschlernen fördern.

BegegnungsbankerIn unter dem Motto „*Setz di nieder, red ma...*“

Die Mitglieder in beiden Kerngruppen wünschten sich mehr Begegnungsorte für alle Generationen und mehr Grün. Nachdem es auch für Neu-Zugezogene nicht einfach ist, in Lieboch Anschluss zu finden, hat sich daraus die Idee der BegegnungsbankerIn ergeben, die zum Teil zu begrüneten Begegnungsorten ausgebaut werden konnten und damit die Grundideen beider Gruppen vereinten.

Die BegegnungsbankerIn stehen für Vieles: Zusammenkommen, Ausrasten und Mitgestalten. Im Umsetzungsjahr 2019 wurden 14 Bänke gestaltet. Sie sind in Lieboch im öffentlichen Raum verteilt, wobei es jedes Mal eine dem jeweiligen Umfeld angepasste Eröffnungsfeier gab. Für das Jahr 2020 sind noch weitere Bänke in Planung.

Gemeinsame Gestaltung von Begegnungsbänken



Quelle: Styria vitalis/ZEBRA

Kerngruppenarbeit funktionierte sehr gut und wurde im Laufe der Umsetzung immer selbständiger

Die Kerngruppen waren sehr engagiert und agierten im Laufe der Zeit immer selbständiger. Die Kerngruppe „Mehr miteinander – weniger nebeneinander“ nahm z.B. eigenständig einen Termin beim Bürgermeister wahr und formulierte ihre Anliegen an die Gemeinde (das Zur-Verfügung-Stellen von Standorten, finanzielle Unterstützung zur Finanzierung der Bänke und Schilder sowie die Instandhaltung der Bänke). Die Gemeinde unterstützte das Projekt schließlich ideell und finanziell.

Die Gruppe „Mehr grün statt grau“ startete erst später mit eigenen Maßnahmen. Sie führten im Herbst 2019 eigenständig eine weitere Aktivierende Befragung von 30 Personen durch, um die Anliegen in ihrem Themenbereich zu konkretisieren. Diese stellten sie beim 2. Nachbarschaftsfrühstück im Herbst 2019 vor und fanden hier noch weitere engagierte BewohnerInnen, die sich anschlossen. Die Gruppe wuchs während des Projektes von sieben auf 17 Mitglieder.

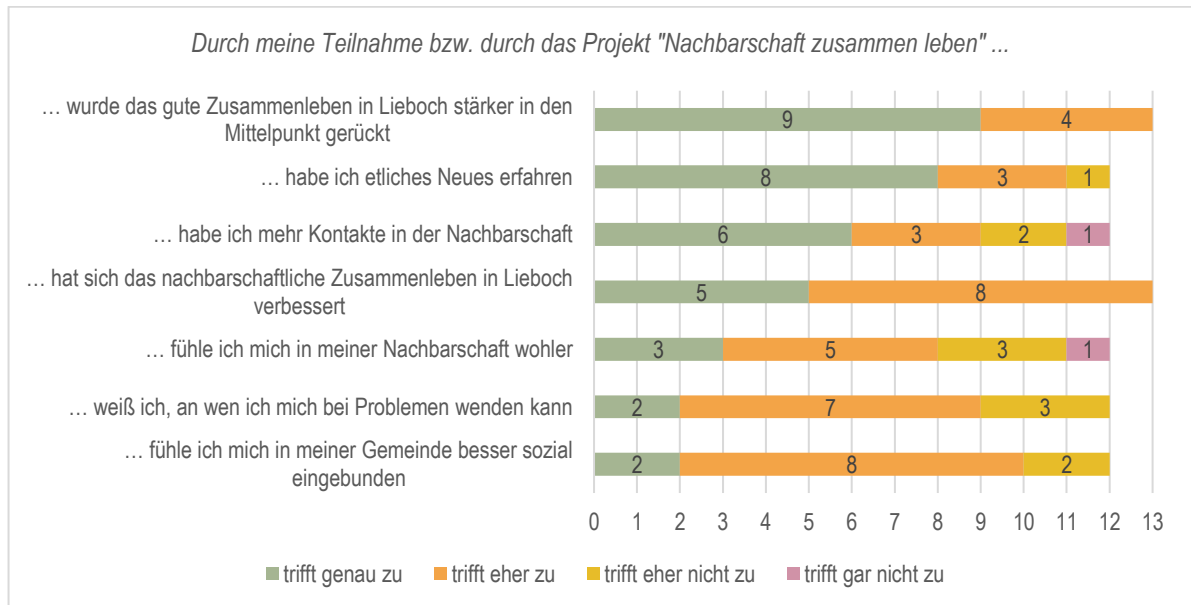
Vernetzung und Mitgestaltung als Motivation der Beteiligung

Die vertiefte Befragung von Mitgliedern der Kerngruppen zeigte, dass die Hauptmotivation, sich zu engagieren, der Wunsch nach Vernetzung und Kontakten gefolgt vom Wunsch nach Partizipation und Mitgestaltung war.

Auswirkungen auf persönlicher Ebene als auch auf das gemeinschaftliche Zusammenleben

Die Befragten sehen durch ihre Beteiligung sowohl Auswirkungen für das gemeinschaftliche Leben als auch auf persönlicher Ebene.

Wirkungen durch die Beteiligung aus Sicht der Kerngruppenmitglieder (n=12-13)



Basis: Basis: Befragung – Kerngruppen 2019

Sehr hohe Zufriedenheit mit „Nachbarschaft zusammen leben“ seitens der Stakeholder

Alle befragten Stakeholder⁶ finden das Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ gut (71% sehr gut und 29% eher gut). Auch mit einzelnen Projektelementen sind die Befragten mehrheitlich zufrieden: 97% waren mit der Begleitung durch das Projektteam sehr zufrieden und 79% mit der Beteiligung ansässiger Organisationen aus dem Sozialbereich. Zufriedenheit wird auch in Bezug auf die erzielten Projektergebnisse geäußert: 49% sind sehr und 52% eher zufrieden. Knapp 60% der Befragten waren mit den Informationen zum Projekt und rund die Hälfte mit der Unterstützung durch ansässige Unternehmen sehr zufrieden.

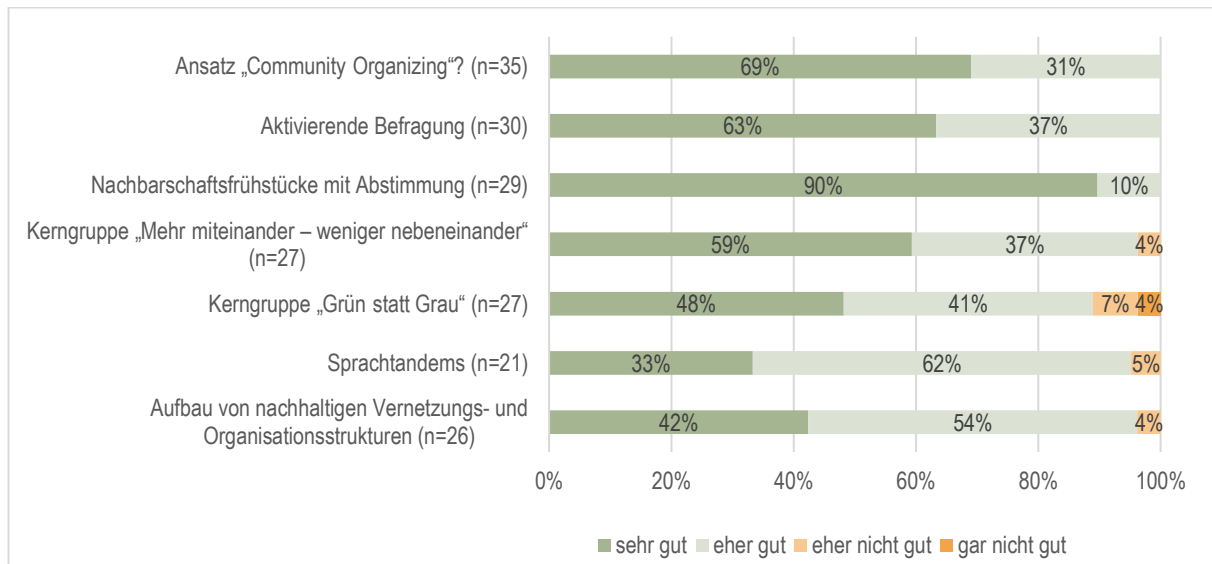
Etwas kritischer wurde die Beteiligung der BewohnerInnen, die Unterstützung durch die Gemeindepolitik und die Beteiligung von Vereinen aus Lieboch bewertet.

Die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen konnten aus Sicht der befragten Stakeholder mehrheitlich sehr gut bis gut erreicht werden. (Potenziell) Ehrenamtliche wurden nach Ansicht der Befragten am häufigsten sehr gut erreicht, gefolgt von AsylwerberInnen.

⁶ Unter Stakeholder sind jene MultiplikatorInnen gemeint, die im Projekt beteiligt waren, d.h. bei den Versammlungen, den Kerngruppen, der Steuerungsgruppe und der Maßnahmenumsetzung teilnahmen.

Alle befragten Stakeholder halten den Ansatz Community Organizing für sehr bzw. eher gut. Bezogen auf die einzelnen Elemente des Prozesses fällt die sehr positive Bewertung des Abstimmungsprozesses auf.

Bewertung zentraler chronologischer Elemente des Community Organizing-Prozesses



Basis: NZL, Online-Befragung Stakeholder, November 2019, gesamte Stichprobe

Hohes Potenzial für Nachhaltigkeit

„Nachbarschaft zusammen leben“ wird in Lieboch auch nach dem formalen Projektende weiterlaufen. Die beiden Kerngruppen werden weiterarbeiten und haben schon konkrete Vorhaben und Themen für 2020 auf der Agenda.

Neben dem anhaltenden Engagement der Kerngruppen wird es weiterhin professionelle Begleitung in Lieboch geben: Sowohl Styria vitales als auch der Kooperationspartner ZEBRA werden in der Gemeinde noch aktiv sein, wenn auch in geringerem Stundenausmaß. Die Projektleiterin von Styria vitalis wird die Gemeindebegleiterin im Rahmen der „Gesunden Gemeinde“, ZEBRA wird im Rahmen des Projektes „Zusammenleben in Quartier und Gemeinde“ Beratungsstunden anbieten.

Ein zentrales Prinzip der Gesundheitsförderung – Nachhaltigkeit – scheint somit jedenfalls gegeben zu sein.

Community Organizing lässt sich gut mit Gesundheitsförderung verbinden

Resümierend kann aus Sicht der Evaluation gesagt werden, dass Community Organizing in Österreich „angekommen“ ist. Daran ist der Projektträger Styria vitalis, der mit dem gegenständlichen Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ bereits zum zweiten Mal einen zweijährigen Community Organizing-Prozess begleitete, maßgeblich beteiligt.

Styria vitalis kommt zudem das Verdienst zu, mit Hilfe der Förderung des Fonds Gesundes Österreich, diesen zivilbürgerlichen Prozess und das zivilbürgerliche Engagement mit kommunaler Gesundheitsförderung zu verknüpfen.

Ein zentraler Erfolgsfaktor für diese aussichtsreiche Verbindung dürfte aus Sicht der Evaluation sein, dass ähnliche Prinzipien bzw. Herangehensweisen verfolgt werden, im Wesentlichen Partizipation, Empowerment und Nachhaltigkeit.

Wie in dem im Rahmen des Projektes entwickelten Handbuch beschrieben, kann Community Organizing, „...in Gemeinden nachhaltig zu guten Nachbarschaftsbeziehungen beitragen, weil die

*Methode BürgerInnen bestärkt, sich für ihr nahes Lebensumfeld einzusetzen und sich am öffentlichen Leben zu beteiligen.*⁷

Nachbarschaft erweist sich als geeignetes Thema, um soziale Gesundheit zu fördern, benachteiligte Gruppen zu integrieren sowie soziale Teilhabe und Chancengerechtigkeit zu fördern. Die Methode Community Organizing ist dabei unterstützend, einen solchen Prozess zu initiieren und eignet sich für Kommunen, die konkrete Probleme lösen wollen, Partizipation leben möchten und die Gemeinschaft zwischen BewohnerInnen respektive verschiedenen Bevölkerungsgruppen fördern möchten.

Voraussetzung ist, dass die Gemeinde offen ist für die Anliegen der BürgerInnen und einer Bürgerbewegung den Rücken stärkt. Denn für die Gemeindeverantwortlichen selbst bedeutet ein BürgerInnenprozess, sich zurückzunehmen und die Entscheidungsmacht ein Stück weit zu teilen. Hilfreich ist es dennoch, wenn politische Entscheidungsträger das Projekt unterstützen.

Es ist also ein gemeinsames Ziel von Community Organizing und gesunden Nachbarschaften, die soziale Teilhabe zu erhöhen und Chancengerechtigkeit zu fördern. Letzteres gelingt insbesondere dann, wenn spezifisch benachteiligte Zielgruppen fokussiert werden, wie es im Projekt mit der Gruppe AsylwerberInnen der Fall war.

In Bezug auf diese vulnerable Zielgruppe stellen sich komplexe soziale, psychische und existentielle Fragen. Damit unterschied sich der gegenständliche Community Organizing-Prozess deutlich vom Pilotprojekt in Kapfenberg, das die Zielgruppe Familien mit Kleinkindern adressierte. Indem das Projekt die soziale Teilhabe von geflüchteten Menschen förderte, lieferte es einen Beitrag zu mehr Chancengerechtigkeit.

Gutes Modell für möglichen Transfer

In der Umsetzung von Community Organizing hat Styria vitalis in Österreich mittlerweile eine Vorreiterrolle eingenommen. Die CO-Expertinnen von Styria vitalis sind international gut vernetzt, insbesondere in Deutschland und bei ECON (European Community Organizing Network). In Österreich bietet das Team von Styria vitalis Schulungen an und coacht andere, die CO-Prozesse gestalten.

Nach dem Pilotprojekt „FuN in Kapfenberg“, wo erstmals ein CO-Prozess in Österreich realisiert werden konnte, wurde in Lieboch ein Prozess implementiert, der als Standardprozess auf weitere Gemeinden gut transferiert werden kann.

Für einen solchen Transfer wurde im Rahmen von „Nachbarschaft zusammen leben“ ein Handbuch verfasst, das eine sehr anschauliche und praxisorientierte Einführung in Community Organizing bietet. Das Handbuch *„Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. Ein Handbuch für die Praxis“* soll in der (Fach-)Öffentlichkeit Verbreitung finden.

⁷ Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. Ein Handbuch für die Praxis, Styria vitalis in Kooperation mit ZEBRA, 2020

1 Projekthintergrund

Styria vitalis setzte zwischen Februar 2018 und Jänner 2020 in Kooperation mit ZEBRA – Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum⁸ - das Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ um. In dem vom Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) und vom Land Steiermark geförderten Projekt ging es um die Förderung des Zusammenlebens von BewohnerInnen in Lieboch, einer Umfeldgemeinde von Graz.

Projekt in einer „heterogenen“ Gemeinde mit Zuzug

Das Projekt wurde in der Gemeinde Lieboch umgesetzt, seit 1995 „Gesunde Gemeinde“ mit entsprechenden Vorerfahrungen und hohem Interesse an der Projektbeteiligung. Die in den vergangenen Jahren erfolgte Bevölkerungszunahme durch starken Zuzug aus Graz und anderer umliegender Gemeinden sowie von geflüchteten Menschen veränderte die demographische Zusammensetzung von Lieboch.

Die Bevölkerung ist sehr heterogen und unterscheidet sich nicht nur in soziodemographischer Hinsicht (Alter, Bildungsniveau, berufliche Position, Einkommen, kultureller Hintergrund), sondern in Bezug auf die Identifikation mit der Gemeinde. Einerseits gibt es alteingesessene LiebocherInnen, die schon seit ihrer Geburt oder sehr lange hier leben, andererseits gibt es den erwähnten Zuzug. Das können Personen sein, die zwar in Lieboch wohnen, aber den Lebensmittelpunkt immer noch in der Landeshauptstadt haben oder Personen, die sich in das Gemeindeleben integrieren wollen und Anschluss suchen.

Zum Zeitpunkt der Antragsstellung 2017 lebten rund 60-80 AsylwerberInnen in zwei Flüchtlingsunterkünften in Lieboch. Beim Projektstart 2018 von „Nachbarschaft zusammen leben“ hatte sich die Anzahl der AsylwerberInnen halbiert und nur mehr eine Flüchtlingsunterkunft wurde betrieben.

Nachbarschaftliches Zusammenleben in neuen Kontexten

In Lieboch teilen sich also unterschiedliche Bevölkerungsgruppen einen Lebensraum und gestalten diesen. Zu- und Abwanderungsbewegungen verändern nicht nur die Bevölkerungsstruktur, sondern auch deren Zusammenleben.

Diese Veränderungsprozesse positiv zu kanalisieren war die Ausgangslage des Projektes. Es sollte um Fragen der Integration, der sozialen Unterstützung und sozialen Teilhabe sowie um Fragen des sozialen Zusammenhalts, der Chancengerechtigkeit, der Zugehörigkeit sowie der interkulturellen Verständigung gehen. „Nachbarschaft zusammen leben“ wollte Lernerfahrungen im Umgang mit den Herausforderungen des Zusammenlebens, die sich aus der Zuwanderung ergeben, sammeln sowie Ansätze und Strategien für gelingendes interkulturelles Zusammenleben und bessere Zusammenarbeit zwischen BewohnerInnen und kommunaler Politik und Verwaltung ableiten.

Der ursprüngliche Fokus auf Menschen mit Fluchterfahrung wurde letztlich breiter gefasst, aber nicht aus den Augen verloren. Zielgruppe waren letztendlich BewohnerInnen von Lieboch, konkret Alteingesessene und neu Zugezogene, darunter auch geflüchtete Menschen. Um diese Zielgruppe zu erreichen wurde mit Schlüsselpersonen in der Gemeinde wie GemeindemitarbeiterInnen und der Gemeindepolitik, ehrenamtlich engagierten Personen oder MitarbeiterInnen aus Vereinen und Unternehmen kooperiert.

⁸ Die Non-Profit-Organisation ZEBRA arbeitet in unterschiedlichen Settings mit geflüchteten Menschen, u.a. in Gemeinden. Seit 2014 berät ZEBRA im Rahmen des Projektes „Zusammenleben in Quartier und Gemeinde“ steirische Gemeinden mit Flüchtlingsquartieren bei unterschiedlichsten Fragen zum Thema Flucht und Asyl. (vgl. Konzept Nachbarschaft zusammen leben. Ein Community Organizing Prozess in Lieboch, Styria vitalis, S. 3)

Neuerlicher Einsatz der Methode Community Organizing

Das Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ basierte auf der Methode Community Organizing, einer in Österreich noch relativ jungen und innovativen Methode. Styria vitalis hatte schon davor einen Community Organizing-Prozess begleitet: Gemeinsam mit dem ISGS Kapfenberg wurde von 2015 bis 2017 das Projekt „FuN – Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg“ umgesetzt, in dessen Rahmen die Methode Community Organizing erstmals in Österreich erprobt wurde. Community Organizing ist ein Prozess, um BürgerInnen zu aktivieren und Selbstorganisationsprozesse zur Verbesserung des Lebensumfeldes zu initiieren, zu organisieren und zu begleiten. *„Community Organizing ist Organisationsarbeit in Stadtteilen, Städten, Gemeinden oder Regionen. Durch den Aufbau von Beziehungen und einer Kultur der Selbstbestimmung und von demokratischer Entscheidungsfindung werden BürgerInnen und Stakeholder darin unterstützt, gemeinsam zu handeln und zur Lösung von Problemen in ihrem Umfeld beizutragen.“*⁹

Projektziel: Persönliches Wohnumfeld mitgestalten

Soziale Beziehungen wirken sich nachweislich auf das Wohlbefinden und die persönliche Gesundheit aus. Das Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ zielte darauf ab, die BewohnerInnen dabei zu unterstützen, ihr persönliches Umfeld nach ihren Wünschen so mitzugestalten, dass sich das Zusammenleben verbessert. Folgende konkreten Ziele sollten mit dem Projekt erreicht werden:

- Anliegen für ein gutes Zusammenleben werden gemeinsam von LiebocherInnen (Alteingesessene und Zugezogene) verwirklicht.
- Ein Leitfaden zur Anwendung der Methode Community Organizing in der Gesundheitsförderung wurde erstellt.
- Von der Bevölkerung wird ihre Gestaltungsmöglichkeit wahrgenommen und diese von GemeindevertreterInnen unterstützt.

Externe Evaluation des Projektes „Nachbarschaft zusammen leben“

prospect Unternehmensberatung wurde von Styria vitalis mit der externen Evaluation des Projekts „Nachbarschaft zusammen leben“ beauftragt. Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse der Evaluation dar und ist folgendermaßen aufgebaut:

- Im anschließenden Kapitel 2 wird das Evaluationsdesign beschrieben.
- Kapitel 3 beschreibt zentrale Umsetzungserfahrungen entlang des Community Organizing-Prozesses.
- Kapitel 4 bereitet die Online-Befragung der Stakeholder auf und gibt somit die Perspektive der MultiplikatorInnen wieder.
- Kapitel 5 widmet sich der Sicht der zentralen AkteurInnen des Projekts, der in den beiden Kerngruppen beteiligten Freiwilligen.
- Das abschließende Kapitel 6 bildet das Resümee.

⁹ Konzeptreinreichung Styria vitalis an den FGÖ, S. 13

2 Evaluationsdesign

Die externe Evaluation begleitete „Nachbarschaft zusammen leben“ von Februar 2018 bis Projektende im Jänner 2020.

Summativer Charakter bei gleichzeitiger formativer Prozessbegleitung

Die vertiefte Evaluation von „Nachbarschaft zusammen leben“ fokussierte im Sinne einer summativen Evaluation die Projektergebnisse (Erreichung der gesetzten Ziele und Zielgruppen, Akzeptanz bei den definierten Zielgruppe, Übertragbarkeit der eingesetzten Methoden). Darüber hinaus wurde das Projektteam bei relevanten Meilensteinen im Projektumsetzungsprozess durch die Reflexion von Projektbeobachtungen und Evaluationszwischenergebnissen dabei unterstützt, weitere Schritte adäquat und zielorientiert zu setzen. In diesem Sinne war die Evaluierung auch formativ angelegt. Die ProjektakteurInnen wurden von Anfang an in die Evaluation einbezogen.

Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden

Die Evaluation bediente sich sowohl quantitativer als auch qualitativer Methoden der empirischen Sozialforschung, wie standardisierter Fragebogenerhebungen, persönlicher Interviews, Fokusgruppen und teilnehmender Beobachtungen.

Folgende mit dem Auftraggeber abgestimmte und bedarfsorientiert angepasste Erhebungsschritte wurden im Rahmen der Evaluation gesetzt:

- Regelmäßiger Austausch mit der Projektleiterin über E-Mail, Telefon und persönliche Treffen, um ein laufendes Update zu gewährleisten und die anstehenden Evaluationsschritte abzustimmen.
- Drei Workshops mit dem Projektteam: Kick-off inklusive Zielearbeit und Erstellung eines Zielepapiers im März 2018, Zwischenresümee im März 2019 und Ergebnisworkshop im November 2019.
- Rückmeldung seitens der Evaluation zu den vom Projektteam konzipierten Fragebögen für die Aktivierende Befragung.
- Sichtung von Projektdokumenten und Produkten (Öffentlichkeitsarbeit, Protokolle der Steuerungsgruppensitzungen, Handbuch) sowie Sekundärauswertung von Erhebungen seitens des Projektteams (Aktivierende Befragung).
- Teilnehmende Beobachtung mit Blitzbefragung beim 1. und 2. Plattformtreffen (= Nachbarschaftsfrühstück November 2018 und Oktober 2019).
- Konzeption einer Befragungsbatterie für die Befragung von Kerngruppenmitgliedern, die im Zuge einer Master-Arbeit durchgeführt wurde.
- Online-Befragung der Stakeholder im Herbst 2019.
- Kurzinterview mit dem Bürgermeister von Lieboch
- Teilnahme an der abschließenden Steuerungsgruppensitzung inklusive Ergebnispräsentation im November 2019.

Zwischenergebnisse der Evaluation wurden in Form von Kurzberichten oder Powerpoint-Präsentationen zur Verfügung gestellt.¹⁰

¹⁰ Zielepapier und Evaluationsplan (April 2018), Zwischenresümee nach der Befragung des Projektteams (April 2019), Ergebnisse der Stakeholder-Befragung (November 2019)

3 Die Projektumsetzung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Fokusgruppen mit dem Projektteam, der Dokumentenanalyse und der teilnehmenden Beobachtungen inklusive Blitzbefragungen zusammenfassend aufbereitet, um einen Einblick in die Projektumsetzung zu erhalten.

Veränderungen bei der Zielgruppe AsylwerberInnen

Bereits zu Projektbeginn von „Nachbarschaft zusammen leben“ zeigten sich wesentliche Veränderungen. Es lebten beim Projektstart im Februar 2018 weniger AsylwerberInnen in Lieboch als bei der Konzepterstellung im August 2017, die Anzahl hatte sich halbiert¹¹ und es wurde nur mehr eine Flüchtlingsunterkunft betrieben. Auch die Freiwilligengruppe, mit der das Projektteam kooperieren wollte, war nicht mehr als Gruppe greifbar.¹²

Fragen der Migration und Flüchtlingsbewegungen werden im öffentlichen Diskurs sehr kontroversiell verhandelt. Diesbezüglich stellt auch Lieboch keine Ausnahme dar. Zum einen gab es Bevölkerungsgruppen, die sich dem Thema gar nicht stellen wollten oder diesem eher negativ gegenüberstanden. Zum anderen gab es viele Menschen, die sich im Rahmen der Flüchtlingsbewegungen stark engagierten.

Externes Projekt zunächst auch als Konkurrenz wahrgenommen

Zu Projektbeginn wurde das Vorhaben teilweise von in der Flüchtlingsbetreuung aktiven Ehrenamtlichen als Konkurrenz wahrgenommen und hat Irritationen ausgelöst, weshalb man zunächst etwas zurückhaltend agierte. Die „Flüchtlingsarbeit“ in Lieboch war von hohem Engagement geprägt, es gab beispielsweise Deutsch-Kreise und Lernhilfe.

Um eine kooperative Arbeitsbasis herzustellen, wurde viele Gespräche mit den engagierten Einzelpersonen geführt und über den Projektansatz informiert. Dass die Freiwilligengruppe ihr Engagement bereits zu Projektbeginn reduzierte hatte, hat – so die Beobachtung der Projektleitung – weniger mit „Nachbarschaft zusammen leben“ zu tun, als mit einer gewissen Ermüdung und persönlichen Gründen zentraler Mitglieder. Im Laufe der Umsetzung wurde das Klima immer positiver und einzelne Mitglieder der Freiwilligengruppe kooperierten und schickten z.B. auch Projektinformationen weiter.

Breiterer Zielgruppenfokus bewährte sich

Das Team passte sich an die neuen Gegebenheiten an: AsylwerberInnen standen nicht mehr so deutlich im Zentrum und der Projektfokus wurde breiter gefasst, d.h. das Zusammenleben zwischen alteingesessenen BewohnerInnen und neu Zugezogenen, zu denen die AsylwerberInnen zählten, wurde thematisiert.

Für die breitere Aufstellung des Projekts sprach auch, dass nicht absehbar war wie viele AsylwerberInnen über den Projektzeitraum hinweg in Lieboch bleiben würden. Weiters emotionalisiert der offene Zugang „alle Zugezogenen“ weniger und spricht unter Umständen auch Personen an, die bei einem „Migrationsprojekt“ nicht mitmachen würden.

Darüber hinaus würde das Engagement der bisher im Flüchtlingsbereich Aktiven dadurch entsprechend wertgeschätzt, denn die Tatsache, dass ein externes Projekt für AsylwerberInnen etwas an-

¹¹ Zum Zeitpunkt der Antragsstellung 2017 lebten rund 60-80 AsylwerberInnen in zwei Flüchtlingsunterkünften in Lieboch.

¹² Mit der Eröffnung der Flüchtlingsunterkünfte im Jahr 2015 wurde eine Gruppe von Freiwilligen unter dem Namen „helfen wir!“ gegründet, mit der man im Projekt eigentlich kooperieren hätte wollen.

bietet, könnte auch als implizite Kritik an den bisherigen Angeboten verstanden werden.

Zudem gab es ein deutliches Signal von der Gemeinde, dass sich das Projektteam nicht nur um AsylwerberInnen bemühen sollte.

Zusammenhang von Nachbarschaft und Gesundheit erschließt sich nicht automatisch

Vom Projektteam wird berichtet, dass der Fokus Nachbarschaft im Rahmen eines Gesundheitsförderungsprojekts manche der Angesprochenen irritierte und zunächst auch Skepsis erzeugte, weil unklar war, was zu erwarten ist. Es gab daher einen hohen Erklärungsbedarf zum Zusammenhang zwischen Nachbarschaft und Gesundheit.

Mehrere Personalwechsel im Team waren zu bewältigen

Eine weitere Herausforderung waren einige Personalwechsel im Team aufgrund von Schwangerschaften, was zu einer leichten Verzögerung, insbesondere der Aktivierenden Gespräche, führte. Die Personalwechsel konnten letztlich gut bewältigt werden.

Dass eines der neuen Teammitglieder selbst Migrationshintergrund hatte, stellte sich als sehr förderlich für das Projekt heraus. Auch wenn es sich nicht um die Sprache der AsylwerberInnen handelte, wirkte alleine der Akzent dieser Projektmitarbeiterin als Türöffner für jene, die nicht so gut Deutsch sprechen. Beobachtet wurde, dass sich die AsylwerberInnen dadurch eher zu sprechen getrauten, auch wenn sie Fehler machten.

3.1 Die Umsetzung entlang des Community Organizing-Kreislaufes

Das Projektteam setzte „Nachbarschaft zusammen leben“ wie geplant entlang der vier Phasen eines Community Organizing-Prozesses (=CO-Prozess) um.

Abbildung 1: Der Community Organizing-Prozess in VIER SCHRITTEN



Quelle: Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. Ein Handbuch für die Praxis, Styria vitalis in Kooperation mit ZEBRA, 2020, S. 12

3.1.1 Phase 1: Zuhören

Im Zentrum der ersten CO-Phase „Zuhören“ steht die Aktivierende Befragung. Dabei sollen Themen eruiert werden, die den Menschen wichtig sind und die sie zur Beteiligung bewegen.

Erfolgsfaktor Kooperation mit MultiplikatorInnen und Schlüsselpersonen

Um ein Projekt als externes Team zu realisieren, braucht es das Commitment der Gemeinde, respektive des Bürgermeisters, sowie weitere Verbündete. Bestimmte Zielgruppen können nur erreicht werden, wenn Schlüsselpersonen den Zugang zu diesen erschließen helfen. Das war in Lieboch gegeben. Zentrale Schlüsselpersonen waren sehr unterstützend, u.a. der Bürgermeister, die Vize-Bürgermeisterin (zugleich Gemeinderätin für Soziales und Umwelt), der Leiter des Flüchtlingsquartiers, selbst Afghane mit Sprachkenntnissen in Farsi/Dari, Paschtu und Deutsch sowie Personen aus der Pfarre oder vom Kindergarten. Diese Personen wurden im Rahmen der Aktivierenden Befragung auch als erste befragt und über ein Schneeballsystem wurden sukzessive weitere InterviewpartnerInnen gefunden.

Die beiden Dolmetscher, die u.a. bei der Aktivierenden Befragung in Farsi und Arabisch übersetzten, wurden in CO geschult, damit sie die zentralen Begrifflichkeiten und Zusammenhänge kennen. Dadurch übersetzten sie nicht nur, sondern wirkten auch aktivierend und motivierten die AsylwerberInnen, etwas zu sagen, sich zu beteiligen und sich einzubringen.

Umfassende Öffentlichkeitsarbeit von Anfang an

Von Anfang an wurde in der Gemeinde über vielfältige Kanäle – u.a. Flyer, Facebook, Zeitungsartikel, eine eigene Ansichtskarte – das Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ beworben und darüber informiert. Dadurch wussten potentielle InterviewpartnerInnen schon über das Projekt Bescheid und ließen sich vermutlich leichter zur Teilhabe gewinnen.

Die Erfahrung des Projektteams ist, dass schriftliche Einladungen (Gemeindezeitung, Flugblätter, Facebook) zwar informieren, aber Menschen kaum zum Mitmachen. *„Auf diesem Weg haben wir niemanden für Aktivierende Gespräche gefunden. Ich würde nicht sagen, dass es umsonst ist, weil es die Menschen informiert, aber gekommen ist deshalb niemand“.*

Auf der Ansichtskarte „Nachbarschaft zusammen leben“ wurden vier Nachbarschaftssituationen nachgestellt. Auffallend ist allerdings, dass keine Person mit sichtlichem Migrationshintergrund abgebildet ist. Die Ansichtskarte erging als Postwurfsendung an alle Haushalte und wurde dem Gemeindeblatt beigelegt.

Abbildung 2: Ansichtskarte „Nachbarschaft zusammen leben“



Quelle: Styria vitalis/ZEBRA, Mai 2018

Rund 90 Personen im Rahmen der Aktivierenden Befragung interviewt

In Summe wurden rund 90 Personen aus Lieboch danach gefragt, was für sie eine gute Nachbarschaft ausmacht und wie das Zusammenleben in Lieboch noch verbessert werden könnte. Dies in Form von terminisierten Hausbesuchen, Gruppenbefragung (z.B. Team der ehrenamtlichen Essenszusteller, „Zwergertreffen“), Tür-zu-Tür-Gesprächen oder Gesprächen im Rahmen von Veranstaltungen, wie z.B. bei den Gesundheitstagen. 20% der Befragten hatten Migrationshintergrund.

Ergebnisse der Aktivierenden Gespräche

Das Projektteam war überrascht, dass anfangs hauptsächlich positive Rückmeldungen kamen und sich eher wenige Probleme zeigten. Auch seitens der AsylwerberInnen wurden kaum Probleme genannt oder konkrete Ideen und kreativer Input eingebracht. Das Projektteam mutmaßte, dass die Gründe einerseits mangelnde sprachliche Fähigkeiten waren, aber auch ein kultureller Hintergrund, wo man es nicht gewohnt ist, Kritik und Wünsche zu äußern, aber auch eine Ungewissheit und Unsicherheit bezüglich der eigenen Zukunft, die andere Themen überschattete.

Die Gesamtergebnisse der Befragung wurden vom Projektteam in einem Bericht aufgearbeitet und zusammenfassend zeigten sich folgende Handlungsansätze (O-Ton des Projektteams):

- *„Es gibt wenig Kontakt zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen. Die Gruppen sind kaum im Austausch.“*

- Es gibt keine weiterführende Schule in Lieboch, wodurch der Bezug der Jugendlichen zu Lieboch nicht so stark ist. Es fehlt an Angeboten für Jugendliche, speziell am Nachmittag.
- Die Art der Mobilität im öffentlichen Raum und Alternativen zum Auto sind Thema.
- Fehlen von Begegnungsorten zum Austausch im öffentlichen Raum.
- Zuzug und Ungewissheit bezüglich der zukünftigen Entwicklung.
- AsylwerberInnen fragen sich, wie sie in Kontakt kommen können, würden sich gerne ehrenamtlich engagieren.¹³

3.1.2 Phase 2: Abstimmung

Im Rahmen von CO-Prozessen werden Treffen der Beteiligten aus den Aktivierenden Befragungen und sonstiger Interessierter organisiert, um über die weiteren Umsetzungsthemen demokratisch abzustimmen. Anstelle der sonst üblichen konferenzartigen Plattfortreffen setzte das Projektteam ansprechende und niederschwellige Nachbarschaftsfrühstücke als Abstimmungsformat um.

Vorabstimmung mit AsylwerberInnen

Mit den AsylwerberInnen wurde im Vorfeld des ersten Nachbarschaftsfrühstück eine eigene Versammlung durchgeführt, weil ihre Anliegen und Themen sehr spezifisch waren und sich von jenen der „Alteingessenen“ unterschieden. Aus den Themenschwerpunkten Handwerk, Bewegung, Kunst & Kultur sowie Deutschlernen entschied sich die Mehrheit für letzteres. Das Ergebnis war die Idee, Sprach-Tandems zu initiieren, die dann beim Nachbarschaftsfrühstück präsentiert wurde. Paare zwischen Einheimischen und MigrantInnen sollten über gemeinsame Konversation das Deutschlernen fördern.

Abbildung 3: Abstimmung Themen mit Asylwerbern



Quelle: Styria vitalis/ZEBRA: Ergebnisse der Aktivierenden Befragung der AsylwerberInnen, 2018

¹³ Protokoll der ersten Steuerungsgruppe vom Mai 2018

Gemeinsame Abstimmung über vier Themen beim 1. Nachbarschaftsfrühstück

Die durch das Projektteam in den Aktivierenden Befragungen gesammelten Anliegen und Ideen wurden zu folgenden vier Schwerpunktthemen geclustert und beim 1. Nachbarschaftsfrühstück im Herbst 2018 allen interessierten BewohnerInnen der Marktgemeinde vorgestellt:

- Mehr miteinander – weniger nebeneinander
- Jugend im Fokus
- Grün statt Grau
- Freundlicher Verkehr für Alle

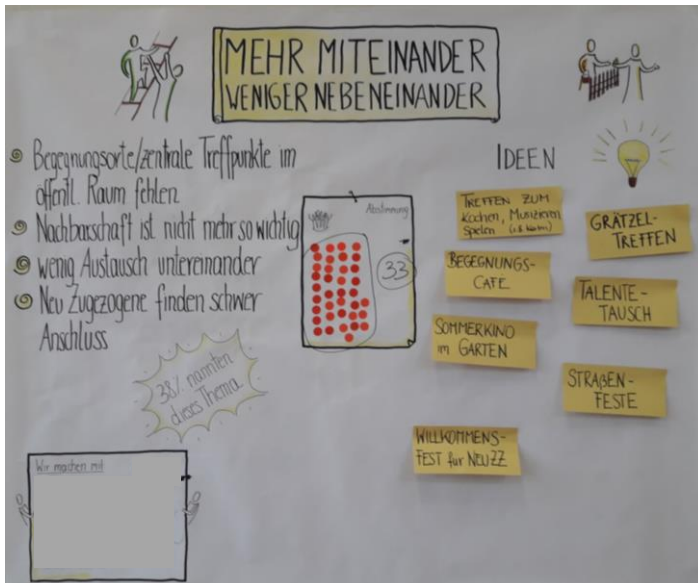
Abbildung 4: Erstes Nachbarschaftsfrühstück, Buffet



Quelle: Erstes Nachbarschaftsfrühstück, Andrea Reiter

Die Ergebnisse wurden im wörtlichen Sinn plakativ aufbereitet (siehe Abbildung 5 bis 8) und alle rund 70 BesucherInnen hatten die Möglichkeit, abzustimmen, welches Thema gemeinsam umgesetzt werden soll. Beteiligt waren alte und neue BewohnerInnen, MultiplikatorInnen aus lokalen Vereinen/Einrichtungen, AsylwerberInnen und BewohnerInnen der Wohneinheit der Lebenshilfe.

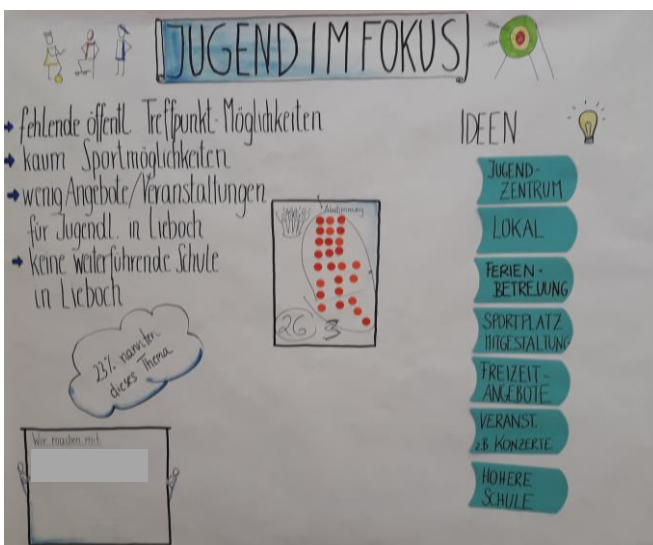
Abbildung 5: Mehr miteinander – weniger nebeneinander



Für 38% der Befragten wäre es wichtig, Begegnungsorte im öffentlichen Raum zu schaffen, die Nachbarschaft (wieder) zu aktivieren oder den Austausch zwischen Neuzugezogenen und „Alteingesessenen“ zu stärken.

Quelle: Styria vitalis/ZEBRA: Zusammenfassung der Ergebnisse der Aktivierenden Befragung, November 2018

Abbildung 6: Jugend im Fokus



23% fanden, dass öffentliche Treffpunkte für Jugendliche fehlen oder es wenig Veranstaltungen und Aktivitäten für diese Zielgruppe in Lieboch gibt.

Quelle: Styria vitalis/ZEBRA: Zusammenfassung der Ergebnisse der Aktivierenden Befragung, November 2018

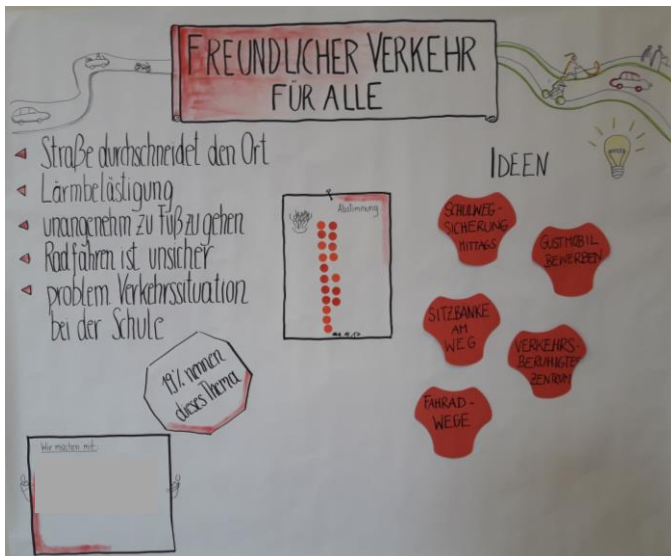
Abbildung 7: Grün statt Grau



Dass es zu wenig Grünflächen (wie z.B. einen Park oder Spielplätze) gibt und die Sorge, dass vorhandene Grünflächen verbaut werden, äußerten 17% der befragten LiebocherInnen.

Quelle: Styria vitalis/ZEBRA: Zusammenfassung der Ergebnisse der Aktivierenden Befragung, November 2018

Abbildung 8: Freundlicher Verkehr für Alle



Dass die Hauptstraße Lieboch zwar mit anderen Orten verbindet, den Ort aber teilt und damit Nachbarschaften durchschneidet oder das Radfahren und Zu-Fuß-Gehen erschwert, berichteten 19% der GesprächspartnerInnen im Rahmen der Aktivierenden Befragung.

Quelle: Styria vitalis/ZEBRA: Zusammenfassung der Ergebnisse der Aktivierenden Befragung, November 2018

Beim 1. Nachbarschaftsfrühstück wurde Grundstock für zwei Kerngruppen gelegt

Gewählt wurden die Themen „Mehr miteinander – weniger nebeneinander“ und „Grün statt Grau“. 19 Personen meldeten sich bereits bei diesem ersten großen Treffen, um bei der Umsetzung dieser Themen mitzuwirken.

Sprachtandems finden Anklang

Auch für die Sprach-Tandems fanden sich ca. 10 Freiwillige, die auf die Steckbriefe der AsylwerberInnen reagierten, um diese beim Erwerb der deutschen Sprache zu unterstützen.

Abbildung 9: Steckbriefe der AsylwerberInnen mit Interesse an einem Sprachtandem



Quelle: Styria vitalis/ZEBRA

Der Standpunkt bestimmt die Wahrnehmung

Die Einschätzung des Projektes hängt stark vom eigenen Standpunkt (im wörtlichen Sinn) ab. So zeigte sich in der Befragung von BewohnerInnen beim 1. Nachbarschaftsfrühstück durch die Evaluation, dass es einen Unterschied macht, ob man als Zugezogene/r in Lieboch zwar wohnhaft ist, weil Baugründe noch leistbar sind, den Lebensmittelpunkt aber immer noch beispielsweise in Graz hat, oder ob man hergezogen ist auf der Suche nach Anschluss und Gemeinschaft.

Kritisiert wird z.B. von älteren Zugezogenen, dass es keine zentralen Orte, keine Treffpunkte, keinen Park und auch keine Nachbarschaften gibt. Für ein junges Paar mit Kleinkindern hingegen gibt es gelebte Nachbarschaft in ihrem sozialen Umfeld, wo sie sich selbst auch stark einbringen. In die ähnliche Richtung argumentiert ein ca. 40-jähriger alteingesessener Liebocher, der meint, die Rahmenbedingungen wären gegeben, auch die Projektideen wären per se nicht neu, es brauche aber aktive BewohnerInnen, die das in die Hand nehmen. Dass es durchaus bestimmte Angebote gibt, diese aber zu wenig bekannt sind und es daher Informationen darüber braucht, wird öfters angesprochen.

Ein beim Frühstück Befragter freut sich über die Beteiligungsmöglichkeit. Er hätte sich schon länger gerne für die AsylwerberInnen engagiert, hatte es aber nicht gewagt, einfach in die Unterkunft zu gehen.

Positives Feedback von Seiten der AsylwerberInnen

Auch den befragten AsylwerberInnen gefiel das Nachbarschaftsfrühstück sehr gut. Der Großteil der AsylwerberInnen aus der Unterkunft ist der Einladung gefolgt. Diese Entscheidung fiel ohne Überredung oder gar Druck, wie der Dolmetscher übersetzt. Die Befragten weisen auf zwei zentrale bisherige Effekte durch das Projekt hin: Sie haben mehr Kontakte und die Möglichkeit für Aktivitäten; „Diese sind wichtig, egal welches Thema bearbeitet wird, so etwas ist für unser Leben hier wichtig“, wird übersetzt.

3.1.3 Phase 3: Ausarbeiten und Umsetzen

In dieser Phase geht es darum, die Kerngruppen in ihrer Teamfindung zu unterstützen und bei der Entwicklung, Ausarbeitung und Umsetzung ihrer Ideen zu begleiten.

Die Arbeit der Kerngruppen verlief nicht immer parallel. Nachdem in beiden Gruppen die Idee der BegegnungsbankerIn aufgetaucht ist, fusionierte man sich zeitweilig.

BegegnungsbankerIn unter dem Motto „Setz di nieder, red ma...“

Ausgangspunkt war, dass sich die Mitglieder in beiden Kerngruppen mehr Begegnungsorte für alle Generationen und mehr „Grünoasen“ wünschten. Nachdem es auch für Neu-Zugezogene nicht einfach ist, in Lieboch Anschluss zu finden, hat sich daraus die Idee der BegegnungsbankerIn ergeben, die zum Teil zu begrünten Begegnungsorten ausgebaut wurden und damit die Grundideen beider Gruppen vereinten, fasst die Projektleitung die Maßnahme zusammen.

Die BegegnungsbankerIn stehen für Vieles: Zusammenkommen, Ausrasten und Mitgestalten. Eine Bank kann von allen Zielgruppen genutzt werden.

Nach der Entscheidung „BegegnungsbankerIn“ zu gestalten, fanden sich etliche unterschiedliche Personen, die ihre Kreativität und ihr handwerkliches Geschick einbrachten, SeniorInnen, AsylwerberInnen und KlientInnen der Lebenshilfe.

Unternehmen und Sozialvereine konnten zur Kooperation gewonnen werden und auch Privatpersonen stellten Grund zur Verfügung. Im Umsetzungsjahr 2019 wurden 14 Bänke¹⁴ gestaltet. Sie sind in Lieboch im öffentlichen Raum verteilt und es gab jedes Mal eine dem jeweiligen Umfeld angepasste Eröffnungsfeier. Für das Jahr 2020 sind noch weitere Bänke in Planung.

Abbildung 10: Gemeinsame Gestaltung von BegegnungsbankerIn



Quelle: Styria vitalis/ZEBRA

¹⁴ U.a. Sportbankerl beim Volleyballplatz, Dorfplatzbankerl, Tonklexereibankerl, Friedhofsbankerl, Lesebankerl bei der Büchertelefonzelle oder Park & Ride-Bankerl



Kerngruppenarbeit funktionierte sehr gut

Die beiden Kerngruppen waren offen, es kamen immer wieder neue Personen dazu. Erfreulich und selbst für das befragte Projektteam etwas überraschend war, dass sich auch AsylwerberInnen von Anfang an in den Kerngruppen beteiligten, darunter auch etliche Frauen. In beiden Gruppen waren AsylwerberInnen vertreten und beteiligten sich auf unterschiedliche Weise – auch abhängig von ihren Deutschkenntnissen. Sie beteiligten sich z.B. beim Gestalten der Bänke (abschleifen, lackieren) oder sie kamen zahlreich zum Familien-Picknick bei einer Bankeröffnung. Es ist gelungen, dass sie sich eingeladen fühlten und mitmachten.

Kerngruppen erweiterte sich und wurden im Laufe der Umsetzung immer selbständiger

Die Kerngruppen waren sehr engagiert und agierten im Laufe der Zeit immer selbständiger. Die Kerngruppe „Mehr miteinander – weniger nebeneinander“ nahm z.B. eigenständig (nach einem Briefing durch das Projektteam) einen Termin beim Bürgermeister wahr. Anliegen an die Gemeinde waren das Zur-Verfügung-Stellen von Standorten, finanzielle Unterstützung zur Finanzierung der Bänke und Schilder sowie die Instandhaltung der Bänke. Die Gemeinde unterstützte das Projekt schließlich ideell und finanziell.

Sie gründeten eine WhatsApp-Gruppe, in der das Projektteam gar nicht vertreten war, und organisierten sich und Materialien selbst.

Die Gruppe „Mehr grün statt grau“ startete erst später mit einigen konkreten Maßnahmen. Sie führte im Herbst 2019 eigenständig eine weitere Aktivierende Befragung von 30 Personen durch, um die Anliegen in ihrem Themenbereich zu konkretisieren. Diese stellten sie beim 2. Nachbarschaftsfrühstück vor und fanden hier noch weitere engagierte BewohnerInnen, die sich anschlossen. Die Gruppe wuchs während des Projektes von sieben auf 17 Mitglieder.

Für das Projektteam war es am Anfang gar nicht so einfach, diese Selbständigkeit „auszuhalten“ und von manchen Aktivitäten ausgeschlossen zu sein, sieht das aber als Erfolg und essentiell für den nachhaltigen Fortbestand.

Nutzen für die Gemeinde

Das Projektteam sieht folgenden (möglichen) Nutzen für die Gemeinde aus den Projektergebnissen:

- Die Bänke ermöglichen Austausch und Kommunikation der BürgerInnen untereinander (sie können auch als Treffpunkt für regelmäßige gemeinsame Aktivitäten dienen, z. B. gemeinsames Laufen, Schachspielen ...)
- Es ist eine generationenübergreifende Maßnahme und kommt allen LiebocherInnen zugute.
- Das Aufstellen der Bänke ist jedes Mal eine medienwirksame Aktion für die Gemeinde.
- Die Wertschöpfung bleibt in Lieboch, weil mit ansässigen Unternehmen kooperiert wurde.
- Imageförderung für die Gemeinde, etwa Lieboch als „Ort der Begegnung“ und als Gemeinde, die Bürgerbeteiligung ernst nimmt und hier innovativ agiert.
- Eine Spazierrunde von Bank zu Bank könnte beworben werden, zum Beispiel unter dem Motto „Liebocher Bankerweg“ oder „Liebocher Begegnungsweg“. Das würde die Attraktivität steigern und vielleicht auch Auswärtige nach Lieboch locken.

3.1.4 Phase 4: Aufbau einer stabilen BürgerInnengruppe

In der Phase 4 des CO-Prozesses ging es darum, eine Gruppe zu installieren, die längerfristig und strategisch agiert sowie neue Themen aufgreift, bearbeitet und umsetzt.

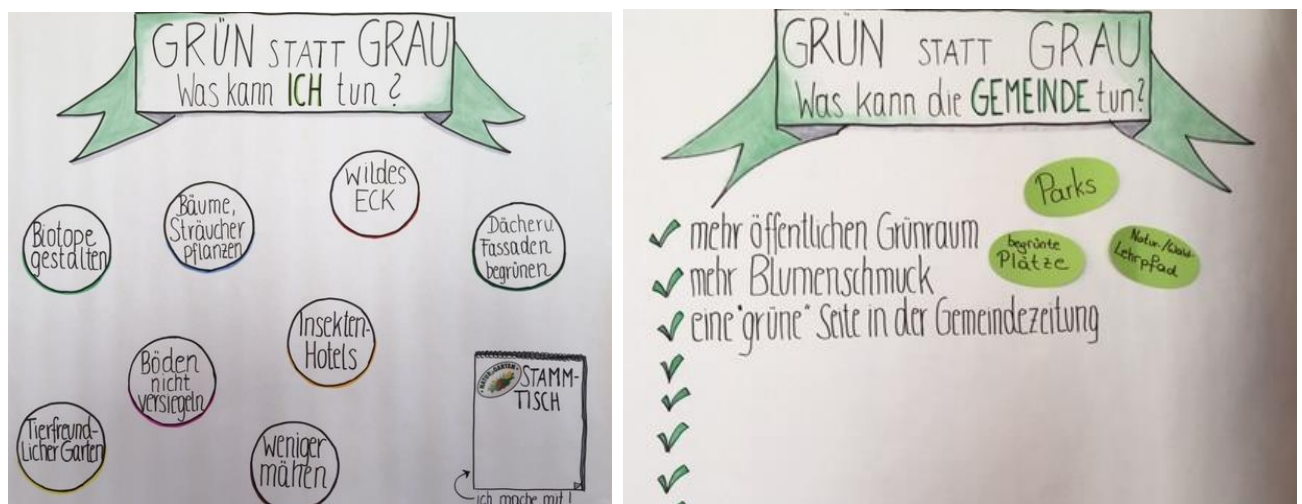
Stabilisierung der BürgerInnengruppe im 2. Nachbarschaftsfrühstück

Beim 2. Nachbarschaftsfrühstück wurde die Basis für die Verfestigung einer größeren Gruppierung gelegt.

Eigenständig präsentierte die Kerngruppe „Mehr grün statt grau“ die Ergebnisse ihrer Aktivierenden Befragung und fanden weitere Personen, die mit ihnen weiterarbeiten werden. Dass die Mitglieder der Kerngruppe auf die Idee gekommen sind, eine weitere Befragung zu initiieren, ist aus Sicht des Projektteams ein Effekt der CO-Schulung, an der diese teilgenommen haben. Das Projektteam konnte öfter beobachten, dass dort gelernte Methoden angewendet wurden, wie z.B. selbst Vorschläge in der Gemeinde zu präsentieren.

Die Ergebnisse der eigenständig durchgeführten Aktivierenden Befragung wurden von den beteiligten BewohnerInnen sehr anschaulich und einprägsam präsentiert (siehe Abb. 11). Durch die Aufspaltung auf die unterschiedlichen Verantwortungsebenen – wir, ich, die Gemeinde - wurden gleichsam alle ins Boot geholt.

Abbildung 11: Plakate der Kerngruppe „Grün statt Grau“ beim 2. Nachbarschaftsfrühstück



Fotos: Andrea Reiter, Plakate „Nachbarschaft zusammen leben“

Hohes Potenzial für Nachhaltigkeit

Die beiden Kerngruppen werden weiterarbeiten und haben schon konkrete Vorhaben und Themen für 2020. Nachdem „Nachbarschaft zusammen leben“ in Lieboch weitergeht, wollte das Team das formale Projektende nicht betonen. Ein offizieller Projektabschluss - etwa in Form eines Abschlussevents – wurde vom Projektteam als kontraproduktiv eingeschätzt.

Das geförderte Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ hat durch die Etablierung einer Gruppierung ein hohes Potenzial für Nachhaltigkeit. Unterstützt wird das auch dadurch, dass die Projektleitung weiterhin – wenn auch in geringerem Umfang – vor Ort ist und damit partiell die Rolle eines professionellen Organizers übernehmen kann.

4 Nachbarschaft zusammen leben aus Sicht zentraler AkteurInnen

Gegen Projektende im Herbst 2019 wurde unter den Mitglieder der Vernetzung¹⁵ ein Feedback eingeholt. Online befragt wurden beteiligte Personen aus Politik, Verwaltung und regionalen Einrichtungen sowie beteiligte AsylwerberInnen und BewohnerInnen. Die Online-Befragung sollte Einblick darüber geben, wie das Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ von den Beteiligten wahrgenommen wird und welche Projektauswirkungen sie beobachten.

Insgesamt wurden rund 120 Personen zur Teilnahme an der Befragung eingeladen. 36 Personen antworteten, was einem Rücklauf von rund 30% entspricht.

Die Befragten wurden in zwei Subgruppen unterteilt: 17 Befragte sind engagierte BewohnerInnen von Lieboch bzw. Ehrenamtliche aus einer Kerngruppe (= Gruppe BewohnerInnen/ Kerngruppen).

Die anderen 19 Befragten wurden zur Gruppe Organisationen/Politik/Sonstiges zusammengefasst. Elf davon ordnen sich einer sozialen Einrichtung, einem ansässigen Verein, der Politik oder Wirtschaft zu. Weitere sechs Personen sehen sich als außenstehende BeobachterInnen.

Tabelle 1: Zusammensetzung der Befragten

Form der Teilnahme	Anzahl	%	Vergleichsgruppen
Engagierte/r BewohnerIn von Lieboch	11	31%	BewohnerInnen / Kerngruppen (n=17)
Ehrenamtliche/r in einer Kerngruppe	6	17%	
Außenstehende BeobachterIn	6	17%	Organisationen/ Politik/Sonstiges (n=19)
Soziale Einrichtung in Lieboch	5	14%	
Politik	3	8%	
Ansässiger Verein	2	6%	
Unternehmen, Wirtschaft	1	3%	
Sonstiges, und zwar	2	6%	
Gesamt	36	100%	

Basis: NZL, Online-Befragung Stakeholder, November 2019

¹⁵ Im CO-Kontext wird von Plattform gesprochen, die sich bei Versammlungen treffen. Im gegenständlichen Projekt wurde dieser Begriff nicht eingeführt. Mit Netzwerk sind alle Personen gemeint, die im Projekt beteiligt waren, bei den Versammlungen, den Kerngruppen, der Steuerungsgruppe und der Maßnahmenumsetzung.

Befragte der Gruppe „BewohnerInnen/ Kerngruppen“ sind häufiger weiblich (77%), über 51 Jahre alt (67%) und schon länger ehrenamtlich tätig (69%).

Personen der Gruppe „Organisationen/ Politik/ Sonstiges“ sind etwas häufiger männlich (53%), jünger (63%) und aktuell nicht ehrenamtlich tätig (56%).

56% aller Befragten engagierten sich bereits vor dem Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ ehrenamtlich, vier erst im Zuge des Projektes. Damit wird deutlich, dass das Projekt zu neuem Engagement führt, aber häufiger bestehendes Engagement (re-)aktiviert.

Tabelle 2: Soziodemographische Merkmale nach Befragungsgruppen

Merkmale		BewohnerInnen/ Kerngruppen		Organisationen/ Politik/ Sonstige		Gesamt	
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Geschlecht	weiblich	13	77%	9	47%	22	61%
	männlich	4	24%	10	53%	14	39%
	Gesamt	17	100%	19	100%	36	100%
Alter	bis 50 Jahre	5	33%	12	63%	17	50%
	51 Jahre und älter	10	67%	7	37%	17	50%
	Gesamt	15	100%	19	100%	34	100%
In Lieboch an- sässig seit	bis zu 13 Jahre	9	53%	8	50%	17	52%
	16 Jahre und länger	8	47%	8	50%	16	49%
	Gesamt	17	100%	16	100%	33	100%
Ehrenamtlich in Lieboch aktiv	Schon länger	11	69%	8	44%	19	56%
	Seit NBZ	4	25%	0	0%	4	12%
	Aktuell kein Ehrenamt	1	6%	10	56%	11	32%
GESAMT		16	100%	18	100%	34	100%

Basis: NZL, Online-Befragung Stakeholder, November 2019

Gut 50% leben bereits seit 16 Jahren oder länger in Lieboch. 14 Personen (= 42%) sind erst in den letzten acht Jahren nach Lieboch gezogen. Damit konnte das Projekt Neuzugezogene gut ansprechen. Drei Befragte gaben an, als AsylwerberIn nach Lieboch gekommen zu sein. Von den anderen Befragten gaben 28 an, AsylwerberInnen persönlich zu kennen.

Folgende Tabelle zeigt, bei welchen Projektaktivitäten die Befragten beteiligt waren.

Tabelle 3: Form der Beteiligung nach Befragungsgruppen

Bei welchen Projektaktivitäten waren Sie beteiligt?	BewohnerInnen/ Kerngruppen (n=17)		Organisationen/ Politik/ Sonstige (n=19)		Gesamt	
	Anteil	%	Anteil	%	Anteil	%
InterviewpartnerIn bei der Aktivierenden Befragung	7	41%	9	47%	16	44%
1. Nachbarschaftsfrühstück (2018)	8	47%	5	26%	13	36%
2. Nachbarschaftsfrühstück (2019)	12	71%	7	37%	19	53%
Kerngruppe „Mehr miteinander – weniger nebeneinander“	4	24%	2	11%	6	17%
Kerngruppe „Grün statt Grau“	6	35%	-		6	17%
Beide Kerngruppen	3	18%			3	8%
Sprachtandem	5	29%	-	-	5	14%
Steuerungsgruppe	-	-	1	5%	1	3%
Schulung Community Organizing	1	6%	1	5%	2	6%
Sonstiges	1	6%	3	16%	4	11%
keine Angabe			5	26%	5	14%
Gesamt	17	100%	19	100%	36	100%

Basis: NZL, Online-Befragung Stakeholder, November 2019, Mehrfachnennungen

Die meisten Befragten haben am 2. Nachbarschaftsfrühstück teilgenommen, gefolgt von der Aktivierenden Befragung und dem 1. Nachbarschaftsfrühstück. Während die Gruppe BewohnerInnen/Kerngruppen das 2. Nachbarschaftsfrühstück am häufigsten nennt, gibt die Gruppe Organisationen/Politik/Sonstiges die Aktivierende Befragung am häufigsten an.

Aktivierende Befragung wirkt und mündet in Beteiligung

Aus diesen Zahlen lassen sich einige Rückschlüsse auf die Beteiligungsdynamik ziehen. Das Projekt zog bis zum Ende neue Personen an, denn von den TeilnehmerInnen des zweiten Frühstücks waren sechs Personen weder InterviewpartnerInnen noch beim ersten Frühstück beteiligt. Acht der 16 Personen aus der Aktivierenden Befragung waren beim 1. Nachbarschaftsfrühstück und neun beim 2. Frühstück, fünf wurden in Kerngruppen aktiv und zwei in Sprachtandems.

4.1 Zufriedenheit mit dem Projekt

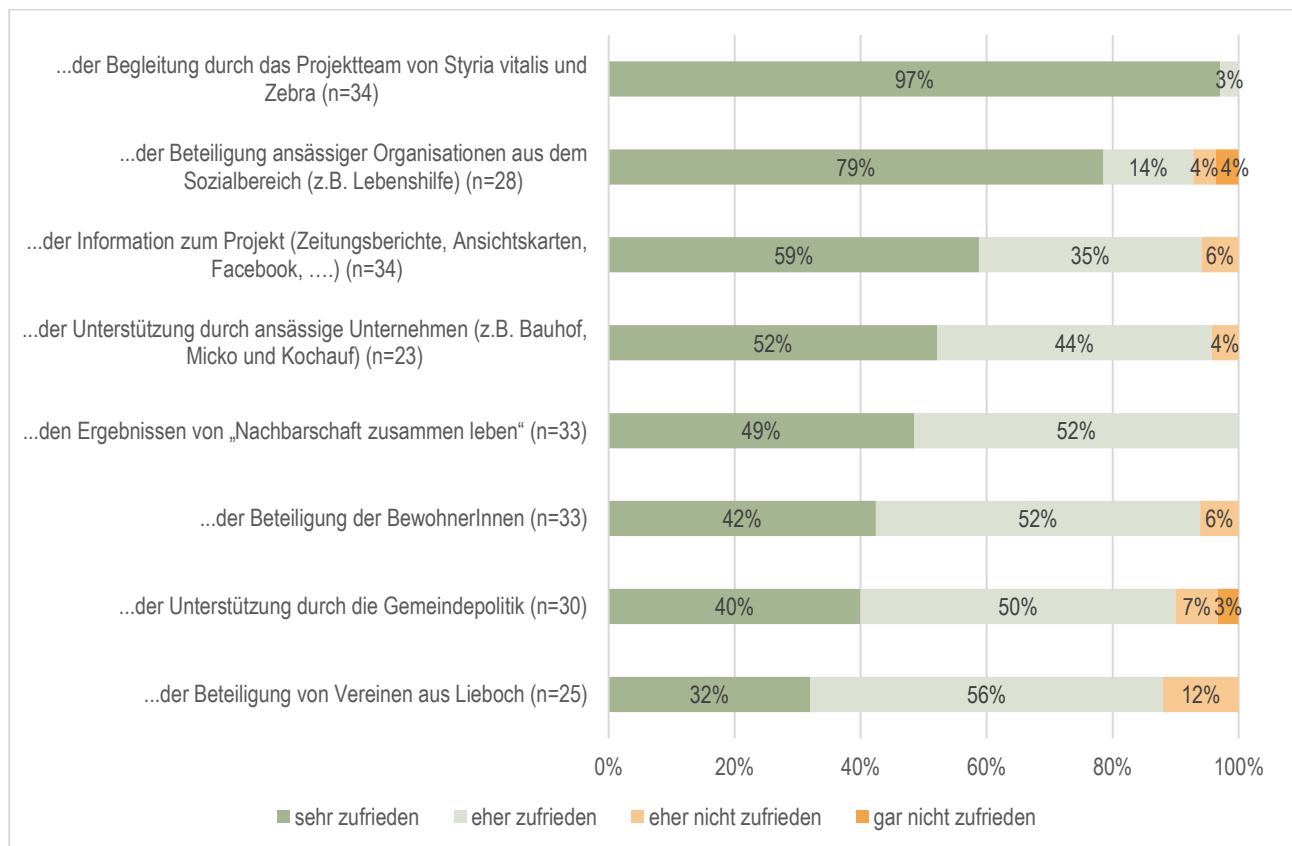
71% der Befragten finden das Projekt sehr gut und 29% eher gut. Auch mit einzelnen Projektelementen sind die Befragten mehrheitlich zufrieden.

97% waren mit der Begleitung durch das Projektteam von Styria vitalis sehr zufrieden und 79% mit der Beteiligung ansässiger Organisationen aus dem Sozialbereich. Alle sind auch mit den erzielten Projektergebnissen zufrieden: 49% sehr und 52% eher.

Knapp 60% der Befragten waren mit den Informationen zum Projekt und rund die Hälfte mit der Unterstützung durch ansässige Unternehmen sehr zufrieden.

Etwas kritischer wurde die Beteiligung der BewohnerInnen, die Unterstützung durch die Gemeindepolitik und die Beteiligung von Vereinen aus Lieboch gesehen.

Abbildung 12: Zufriedenheit mit der Projektorganisation, der Beteiligung und den Ergebnissen

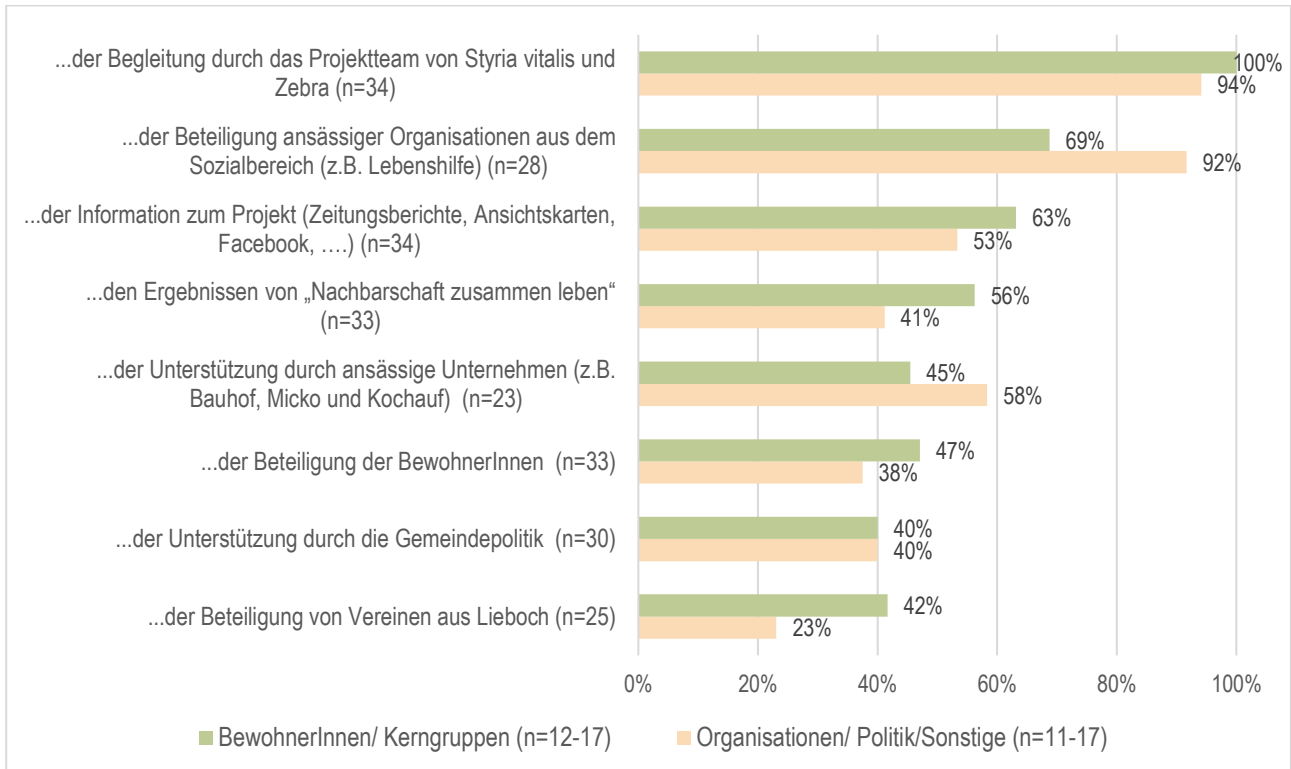


Basis: NZL, Online-Befragung Stakeholder, November 2019, gesamte Stichprobe

Um mögliche Unterschiede der Zufriedenheit zwischen den beiden Befragungsgruppen zu eruieren, wurden die Anteile der sehr zufriedenen Personen gegenübergestellt.

Es wird ersichtlich, dass sich die beiden Gruppen nicht ganz einig sind. Generell ist die Gruppe der BewohnerInnen/Kerngruppen häufiger sehr zufrieden. Lediglich dort, wo es um die Beteiligung ansässiger Organisationen und deren Unterstützung im Projekt geht, sieht das die Gruppe „Organisationen/Politik/Sonstige“ selbst positiver als die Gruppe „BewohnerInnen/Kerngruppen“.

Abbildung 13: Zufriedenheit nach Befragungsgruppen (Anteile der „Sehr Zufriedenen“)



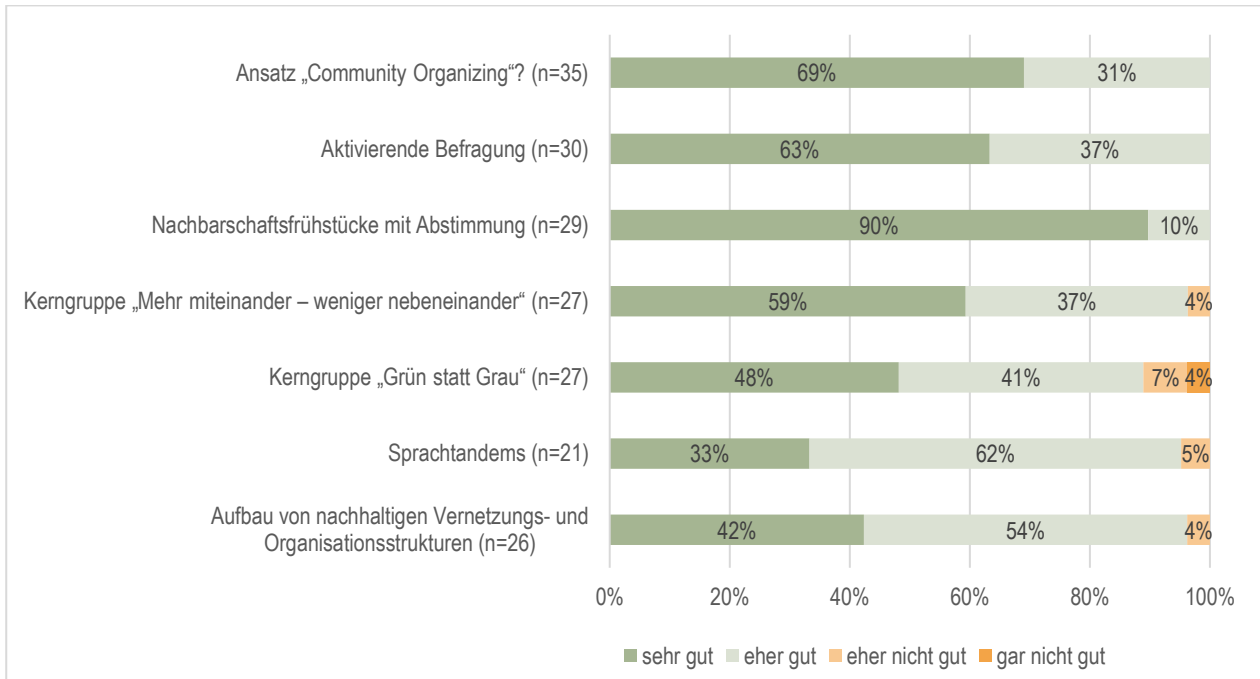
Basis: NZL, Online-Befragung Stakeholder, November 2019

Methode „Community Organizing“ für 70% der Befragten ein sehr guter Ansatz

Alle Befragten halten die Methode „Community Organizing“ für einen guten Ansatz zur Förderung von Engagement und gemeinschaftlichem Leben in Lieboch: 69% finden ihn „sehr gut“ und 31% „eher gut“. Es zeigen sich folgende Gruppenunterschiede: Während 82% der Befragten der Gruppe „BewohnerInnen/Kerngruppen“ diese Methode mit sehr gut bewerten, sind das nur 56% bei den Befragten der Gruppe „Organisationen/ Politik/ Sonstiges“.

Die folgende Abbildung zeigt die Bewertung der einzelnen CO-Elemente der Gesamtgruppe. Dabei fällt die sehr positive Bewertung des Abstimmungsprozesses auf.

Abbildung 14: Bewertung zentraler Elemente des Community Organizing-Prozesses



Basis: NZL, Online-Befragung Stakeholder, November 2019, gesamte Stichprobe

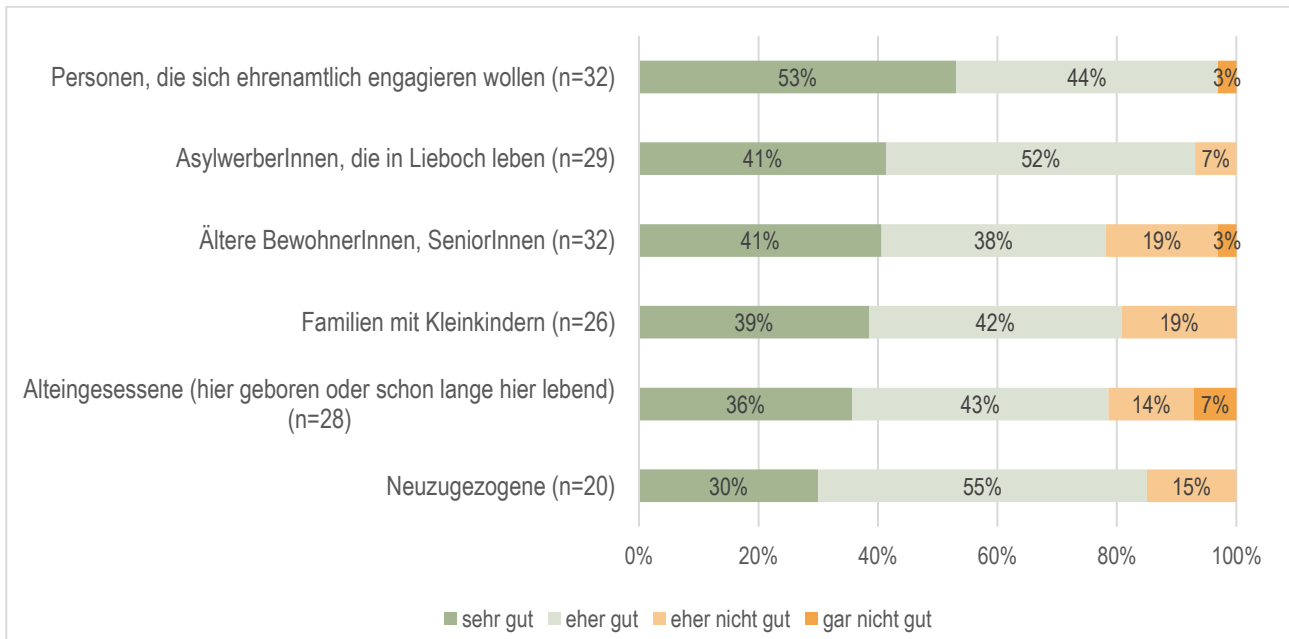
Am wenigsten sehr positive Rückmeldungen gibt es zu den „Sprachtandems“, wo Ehrenamtliche AsylwerberInnen unterstützen, Deutsch zu lernen. Diese Einschätzung deckt sich mit jener des Projektteams, das feststellte, dass solche Tandems vor allem dann effektiv sind, wenn MigrantInnen bereits über basale Deutschkenntnisse verfügen. Um über Konversation Sprache zu erlernen, braucht es einen Basiswortschatz oder eine gewisse Bildungsaffinität. In diesen Fällen ging man im Projekt zu einem Gruppensetting über.

4.2 Wirkung des Projektes

Die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen konnten aus Sicht der Befragten mehrheitlich sehr gut bis gut erreicht werden.

(Potenziell) Ehrenamtliche wurden nach Ansicht der Befragten am häufigsten sehr gut erreicht, gefolgt von AsylwerberInnen.

Abbildung 15: Erreichung verschiedener Bevölkerungsgruppen mit „Nachbarschaft zusammen leben“



Basis: NZL, Online-Befragung Stakeholder, November 2019, gesamte Stichprobe

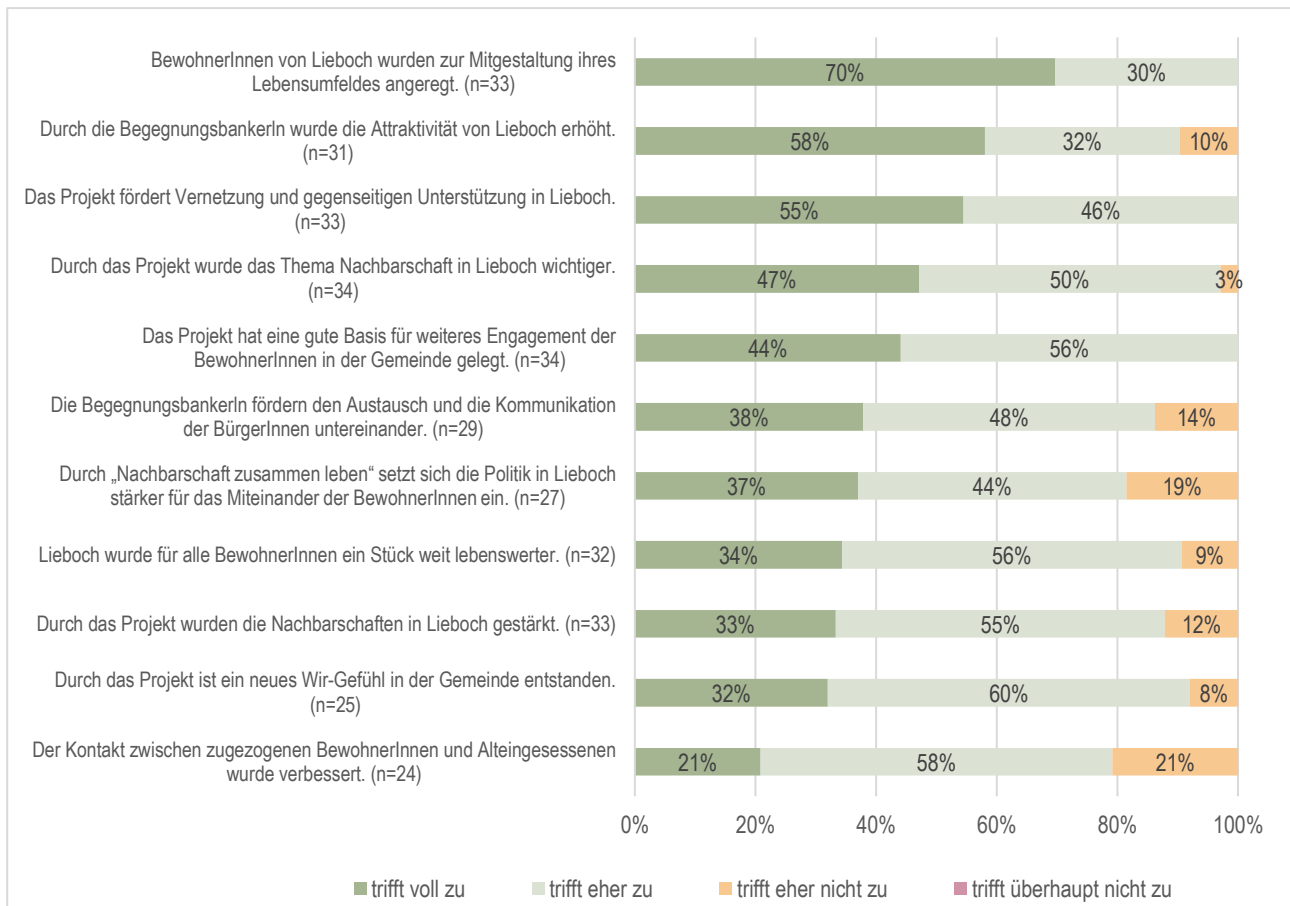
Rund ein Fünftel geht davon aus, dass SeniorInnen, Familien mit Kleinkindern sowie Alteingesessene „(eher) nicht gut“ erreicht werden konnten. Bei Neuzugezogenen beträgt dieser Anteil 15%, wobei diese Frage nur 20 der 36 Personen beantworteten.

Die bessere Bewertung der Kerngruppe „Mehr miteinander – weniger nebeneinander“ im Vergleich zur zweiten Kerngruppe „Grün statt grau“ hat vermutlich damit zu tun, dass erstere bereits auf eine beachtliche Anzahl von Umsetzungen – sprich „BegegnungsbankerIn“ – verweisen kann. Die zweite Gruppe, die zum Teil allerdings auch bei ersterer engagiert war, kam erst nach der zweiten Versammlung richtig ins Tun.

Anregung zur Mitgestaltung

Die Befragten sehen Auswirkungen des Projektes auf zahlreichen Ebenen. Am deutlichsten bei der Mitgestaltung des Lebensraumes, gefolgt von der Erhöhung der Attraktivität von Lieboch durch die BegegnungsbankerIn.

Abbildung 16: Wirkungen von „Nachbarschaft zusammen leben“



Basis: NZL, Online-Befragung Stakeholder, November 2019, gesamte Stichprobe

Fünf Befragte konkretisierten in einem freien Textfeld beobachtete Wirkungen, wobei eine Person eine kritischere Perspektive einnimmt.

- „Das Kennenlernen von Personen mit ähnlichen Anliegen wird erleichtert.“
- „Viele Menschen wurden involviert, die bisher in der Gemeindegestaltung noch nicht so involviert waren.“
- „Ein Selbstbewusstsein und eine Routine im Umgang mit der Gemeinde, zwischen BürgerInnen Gemeindebediensteten, dem Bürgermeister tritt zutage. Wertschätzung für die Arbeit des jeweilig anderen ist entstanden.“
- „Ein Vorzeigeprojekt, für viele eine Bereicherung und etwas Neues, um seine Lebensumgebung mitgestalten zu können - Top!“
- „Die BegegnungsbankerIn sind zwar schön gestaltet, aber man sieht außer bei den jeweiligen Einweihungen niemals Leute darauf sitzen.“

4.2.1 Ausblick - „Nachbarschaft zusammen leben“

Die Möglichkeit für abschließende Bemerkungen auf eine offene Frage am Ende des Fragebogens nutzten einige Befragte, um ihrem Lob für das Projekt Ausdruck zu verleihen und die Hoffnung auszudrücken, dass es fortgeführt wird.

Hohe Wertschätzung für Projekt und Team

Die offenen Rückmeldungen der „BewohnerInnen/Kerngruppen“ weisen auf eine hohe Wertschätzung des Projekts und des Teams hin.

- *„Es ist gut, dass dies ins Leben gerufen wurde.“*
- *„Herzlichen Dank! Es ist ein sehr gutes Projekt, das sehr kompetent und wertschätzend umgesetzt wird.“*

Hingewiesen wird auch darauf, dass es - im Idealfall begleitet - weitergeführt werden soll.

- *„... dran bleiben, weitere Berichte zu den BankerIn veröffentlichen, weitere Aktivitäten setzen z.B. Bankertreffen veranstalten, Bankerwanderungen usw.“*
- *„Es sollte noch weiter professionell begleitet werden.“*

Hoffnung auf Nachhaltigkeit

Die Rückmeldungen der Gruppenmitglieder „Organisationen/Politik/Sonstige“ sind ebenfalls sehr positiv. Gelobt wird das *„tolle, sehr gut geleitete Projekt“*, das engagierte Team und der nachhaltige Ansatz. Ebenso wird auf das hohe Engagement der Ehrenamtlichen verwiesen, verbunden mit der Hoffnung, dass diese weiter aktiv bleiben, *„Ich hoffe, Bürger setzen es weiter selbstständig um, evtl. noch für schwergewichtigere Themen als Banker!“*.

Eine Person verweist deutlich darauf, dass die Entscheidungsmacht bei der Bevölkerung bleiben muss. *„Die Parteipolitik muss draußen bleiben. Es geht um Projekte, um Ideen und Anliegen aus der Bevölkerung. Das Projekt in Lieboch sollte noch viele Jahre weiter bestehen, unparteiisch bleiben und professionell begleitet werden. Das Vertrauen zwischen der Gemeinde und der Gruppe „Nachbarschaft zusammen leben“ soll vertieft werden und die Meinung der Gruppe kann in Zukunft auch Einfluss auf Projekte, die die Gemeinde durchführt, haben. Sprich, es sollte eine aktive Bürgerbewegung entstehen, die auf Vernunft basiert und nicht parteipolitisch agiert und deren Meinung man in Konflikten schätzt.“*

5 Die Perspektive der Mitglieder der Kerngruppen

Im Rahmen seiner Masterarbeit an der FH-Joanneum (Soziale Arbeit), die sich mit Community Organizing und Netzwerkanalyse befasste, befragte Günter Bruchmann die Mitglieder der beiden Kerngruppen. Die seitens der Evaluation geplante Fokusgruppe wurden daher nicht durchgeführt, weil Mehrfachbefragungen vermieden werden sollten. Stattdessen integrierte Günter Bruchmann die Fragen der Evaluation in seine Befragung und übermittelte die entsprechenden Informationen, die von prospect ausgewertet wurden.

Inhalte der Fragebatterie von prospect waren die Teilnahmemotivation, Erwartungserfüllung und Wirkungen. Zudem wurden nicht nur soziodemographische Daten wie Geschlecht, Alter oder Migrationshintergrund erhoben, sondern Fragen zur politischen Partizipation und Ehrenamt.

5.1 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurden von Günter Bruchmann 13 Personen befragt (sechs Männer und sieben Frauen), was ca. der Hälfte der Kerngruppenmitglieder entspricht.

Fünf der Befragten haben eine Lehre oder mittlere Schule abgeschlossen, vier weisen Matura als höchste Schulausbildung und ebenso viele ein Studium.

Die Befragten der Kerngruppen sind zwischen 31 und 76 Jahre alt, wobei sich die Altersgruppen relativ gleichmäßig zwischen unter und über 50-Jährigen verteilen, wie folgender Tabelle zu entnehmen ist.

Tabelle 4: Alter der Befragten

Alter	Anz.
31 bis 40 Jahre	3
41 bis 50 Jahre	3
51 bis 60 Jahre	5
61 Jahre und älter	2
Gesamt	13

Basis: Befragung – Kerngruppen, 2019

Bei sieben Befragten stammen beide Elternteile aus Österreich, bei sechs Personen ist mindestens ein Elternteil nicht in Österreich geboren.

Die Befragten verteilen sich auf drei der vier Ortsteile von Lieboch: Schadendorf, Spatendorf und Lieboch Ortsmitte. Aus dem vierten Ortsteil Mülau ist niemand vertreten. Die Hälfte der Befragten lebt seit über zehn Jahren in Lieboch (zwei davon seit ihrer Geburt), die andere kürzer.

Die befragten Kerngruppenmitglieder stellen dementsprechend eine heterogene Mischung zwischen Alt- und Neueingesessenen dar.

Relativ hohe Beteiligung von Erwerbstätigen und generell ehrenamtlich Tätigen

Neun Befragte sind erwerbstätig, fünf Vollzeit und vier Teilzeit, drei Personen in Pension und eine arbeitssuchend. Der hohe Anteil an Erwerbstätigen ist im Rahmen von ehrenamtlicher Betätigung beachtlich.

Von den 13 Personen geben drei Personen an, ausschließlich im Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ ehrenamtlich zu arbeiten. Zehn Befragte üben eine weitere ehrenamtliche Tätigkeit aus (77%).

Das wöchentliche Stundenausmaß des gesamten ehrenamtlichen Engagements liegt zwischen 20 Minuten und neun Stunden. Der wöchentliche Aufwand für die Kerngruppenarbeit wird zwischen einer und sechs Stunden beziffert.

Nicht nur zivilbürgerliches, sondern auch politisches Engagement kennzeichnet die Befragungsgruppe. Die Befragten waren bisher alle politisch in verschiedensten Formen aktiv, wie nachfolgende Tabelle illustriert, wobei niemand ein politisches Amt ausübt.

Tabelle 5: Bisherige politische Betätigungen

Haben Sie schon einmal ...	Anzahl	%
ein Gespräch mit dem/der GemeinderätIn gesucht.	9	69%
an politischen Themen innerhalb der Gemeinde mitgewirkt.	7	54%
Unterschriften gesammelt.	6	46%
an einer politischen Befragung teilgenommen.	6	46%
aktiv an einer öffentlichen Diskussion innerhalb der Gemeinde teilgenommen.	5	39%
in einer Bürgerinitiative mitgearbeitet.	5	39%
eine Sprechstunde des Bürgermeisters/ der Bürgermeisterin wahrgenommen.	5	39%
an einer Demonstration teilgenommen.	5	39%
bei einer Gemeinderatssitzung anwesend gewesen.	4	31%
an einer Abstimmung (außer Wahl) innerhalb der Gemeinde teilgenommen.	3	23%
ein politisches Mandat angenommen.	3	23%
bin Mitglied einer Partei.	2	15%
Anderes	1	8%
Ich habe derzeit ein politisches Amt inne	0	0%
Gesamt	13	100,0%

Basis: Befragung – Kerngruppen, 2019, Mehrfachnennungen

5.2 Teilnahmemotivation und Beteiligung

Die Befragten geben mehrere Beweggründe an, wieso sie sich ehrenamtlich im Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ engagieren. Am häufigsten, weil es Spaß macht, weil das Thema ansprechend war oder weil man etwas verändern möchte.

Tabelle 6: Gründe für ehrenamtliches Engagement in den Kerngruppen

	Anzahl
weil es mir Spaß macht	4
weil das Thema mich angesprochen hat	4
weil ich etwas verändern möchte	4
weil ich mich für die Gemeinschaft engagieren möchte	3
anderes (<i>Bekannte sind von Thematik direkt betroffen, Kontakte knüpfen, Unterstützung der LebenspartnerIn</i>)	3
weil ich hier neue Leute kennenlernen kann	2
weil ich eine Aufgabe brauche	1
Gesamt	9

Basis: Befragung – Kerngruppen 2019, Mehrfachnennungen

Neun der 12 Befragten waren bereits InterviewpartnerInnen im Rahmen der Aktivierenden Befragung. Als Motivationen für die damalige Bereitschaft, ein Interview zu geben, nennen fünf Personen, dass sie sich an Entwicklungsprozessen in der Gemeinde beteiligten wollten, vier, dass Bekannte/FreundInnen sie zur Teilnahme bewogen hätten und zwei, weil ihnen das Zusammenleben in der Nachbarschaft wichtig ist

Zehn Befragte gaben an, dass sie am 1. Nachbarschaftsfrühstück teilgenommen haben, sieben davon, weil sie die Ergebnisse interessierten („*Ich wollte wissen, was da rauskommt; was das Ergebnis der Befragungen ist*“) und sechs, um neue Kontakte zu knüpfen oder alte Kontakte aufzufrischen. Eine Person wurde von einer Bekannten animiert mitzukommen.

Die Hauptgründe für das Engagement in den beiden Kerngruppen (vgl. Tabelle 7) sind unterschiedlich. An erster Stelle stehen der Kontakt und die Vernetzung mit anderen, gefolgt vom Wunsch etwas zu verändern und nach aktiver Teilhabe. Vier Personen ging es primär um die Inhalte, drei interessierte der Prozess.

Tabelle 7: Gründe für die Mitarbeit in den Kerngruppen

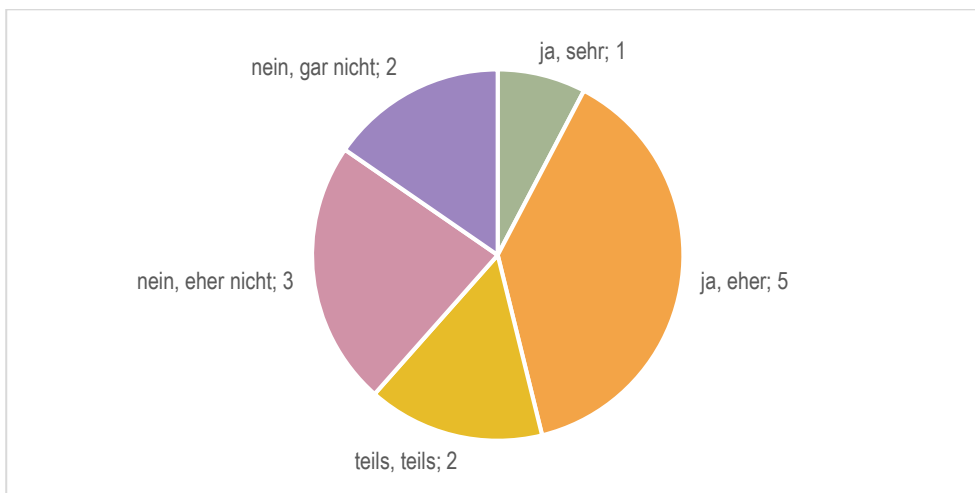
	Anzahl	%
Kontakte/Vernetzung: Menschen kennen lernen, Gleichgesinnte treffen, alte Kontakte auffrischen	7	54%
Partizipation und Gestaltung: Teil einer GrassRoots/BottomUp-Gruppe sein; es ist wichtig gemeinsam etwas zu schaffen, etwas aktiv verändern; als Teil der Gesellschaft muss man sich einbringen. <i>„Bei vielen Menschen, die zusammen arbeiten, hat immer eine Person eine gute Idee.“</i>	6	47%
Thema: Ich möchte mein Thema in die Gruppe bringen. Das/Die Themen waren interessant für mich.	4	31%
Interesse am Prozess: Interesse am Prozess; daran, was in den Gruppen passiert; neugierig, was da los ist.	3	23%
„MitläuferIn“: Ein Bekannter/eine Person aus der Gruppe hat mich mitgenommen.	2	15%
Altruismus: anderen Menschen helfen.	1	8%
Gesamt	13	100%

Basis: Befragung – Kerngruppen, 2019

5.3 Wirkungen der Beteiligung

Acht Personen (gut 60% der Befragten) denken, dass sie durch die Mitarbeit beim Projekt mehr Einfluss auf ihre unmittelbare Umgebung bzw. ihre Nachbarschaft haben. 40% teilen diese Ansicht nicht.

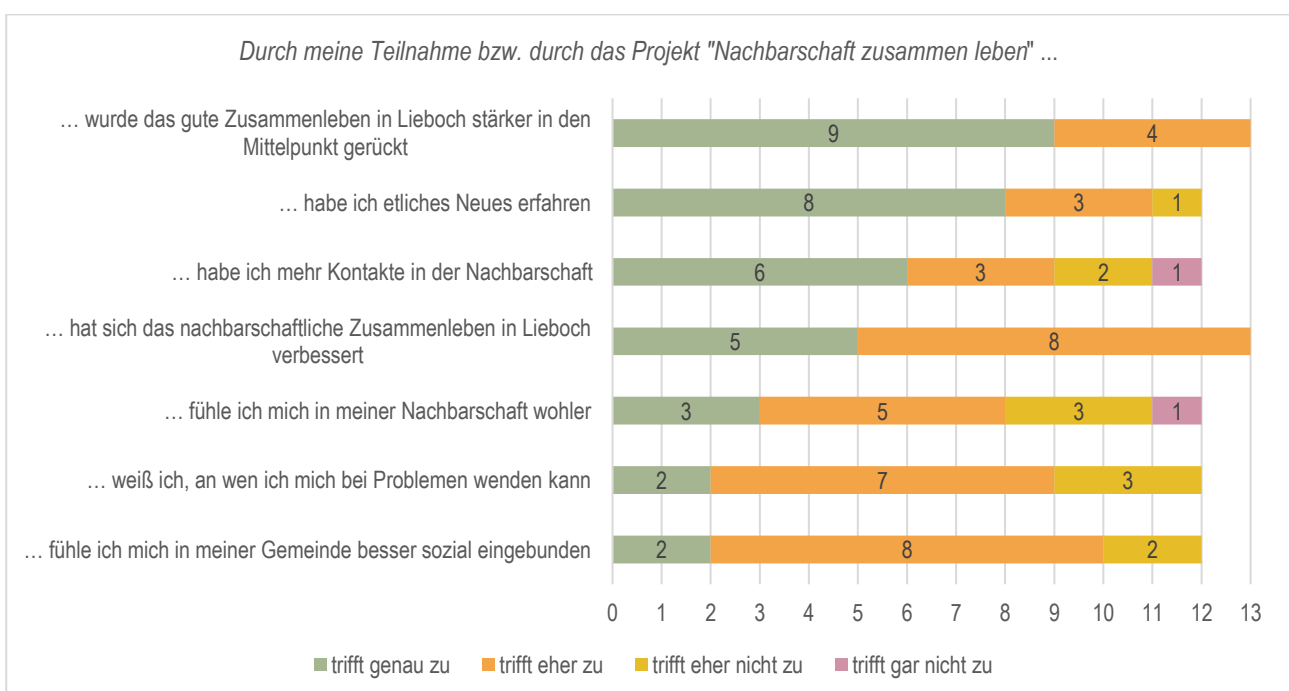
Abbildung 17: Ausmaß des Einflusses auf die Umwelt (n=13)



Basis: Befragung – Kerngruppen, 2019

Die Befragten sehen sowohl Auswirkungen für das gemeinschaftliche Zusammenleben, etwa, dass das gute Zusammenleben in Lieboch stärker in den Mittelpunkt gerückt ist, als auch auf persönlicher Ebene, wie Neues erfahren und mehr Kontakte in der Nachbarschaft zu haben.

Abbildung 18: Wirkungen durch die Beteiligung (n=12-13)

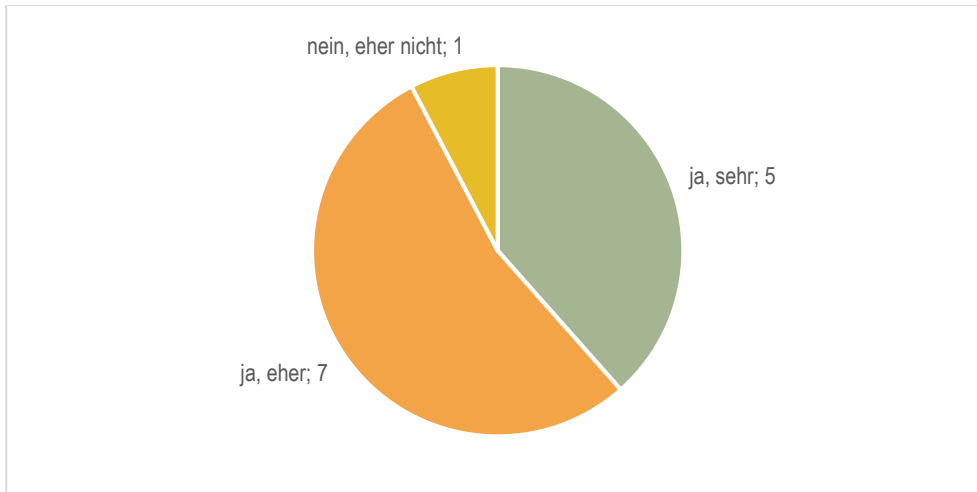


Basis: Befragung – Kerngruppen, 2019

5.4 Erfüllung der Erwartungen

Die eigenen Erwartungen gegenüber „Nachbarschaft zusammen leben“ haben sich für nahezu alle Befragten sehr oder eher erfüllt. Nur für eine Person trifft das nicht zu.

Abbildung 19: Erfüllung der Erwartungen an das Projekt



Basis: Befragung – Kerngruppen, 2019

Auch aus den folgenden Anmerkungen der Befragten lässt sich ableiten, dass für die meisten Befragte die Erwartung jedenfalls erfüllt, vereinzelt sogar übertroffen wurden:

Kontakte und Vernetzung

- *Ich habe mir mehr Kontakte erwartet und mehr Kontakte bekommen.*
- *Neue Kontakte von gleichgesinnten Menschen.*
- *Viele Leute kennen gelernt die auf meiner Wellenlänge sind. Viele Kontakte aufgebaut.*
- *Ich wollte neue Leute kennen lernen und Kontakte knüpfen. Das ist auch passiert.*
- *Ich habe Zeit und es bereitet mir Freude, für die Gemeinschaft zu arbeiten und mit Gleichgesinnten in Kontakt zu bleiben.*
- *Im Vorfeld war mir klar, es wird keine Riesensprünge geben. (Dementsprechend haben sich meine Erwartungen mehr als erfüllt). Lieboch ist eine Zuzuggemeinde und es gibt wenig Kontakt/Interesse unter den BewohnerInnen.*

Gestalten, Verändern

- *Das Projekt läuft gut. Es gibt schon viele gute andere Ideen, die noch nicht umgesetzt sind.*
- *Es ist viel größer geworden als anfangs gedacht. Ich dachte wir machen einfach nur eine Bank.*
- *Unglaublich, wie viele Bankerl errichtet wurden. Ich bin erstaunt, wie stark und groß die Gruppe derzeit noch ist.*

Sonstige Erwartungserfüllungen

- *Hatte nur vorsichtige Erwartungen. Diese haben sich mehr als erfüllt. Die Kommunikation und Koordination sind gut und sehr wertschätzend.*
- *Mein inhaltliches Interesse wurde nicht angenommen, trotzdem sehe ich eine gute Zusammenarbeit. Ich hoffe, dass es in Zukunft auch um den Inhalt, der mich interessiert, geht.*
- *Mein Anliegen war eigentlich „grün statt grau“. Trotz allem hat mich die Idee interessiert und ich sehe es als Auftakt für weitere Aktionen.*
- *War am Anfang etwas desillusioniert, da ich dachte die BürgerInnen verwalten von sich aus die Gruppe und es bedarf weniger externe Koordination, ansonsten ein super Projekt.*

6 Resümee und Lernerfahrungen

Community Organizing ist in Österreich „angekommen“.¹⁶ Daran ist der Projektträger Styria vitalis, der mit dem gegenständlichen Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ bereits zum zweiten Mal einen zweijährigen Community Organizing-Prozess begleitete, maßgeblich beteiligt.

Community Organizing lässt sich gut mit Gesundheitsförderung verbinden

Styria vitalis kommt zudem das Verdienst zu, mit Hilfe der Förderung des Fonds Gesundes Österreich, diesen zivilbürgerlichen Prozess und das zivilbürgerliche Engagement mit kommunaler Gesundheitsförderung zu verknüpfen.

Ein zentraler Erfolgsfaktor für diese aussichtsreiche Verbindung dürfte aus Sicht der Evaluation sein, dass ähnliche Prinzipien bzw. Herangehensweisen verfolgt werden, im Wesentlichen Partizipation, Empowerment und Nachhaltigkeit.

Der Ansatz von „Nachbarschaft zusammen leben“ unterstützte zudem die seit nunmehr einigen Jahren verfolgte Strategie des FGÖ, soziale Gesundheit über Nachbarschaftsprojekte zu stärken.

Wie in dem im Rahmen von „Nachbarschaft zusammen leben“ entwickelten Handbuch beschrieben, kann Community Organizing, „...in Gemeinden nachhaltig zu guten Nachbarschaftsbeziehungen beitragen, weil die Methode BürgerInnen bestärkt, sich für ihr nahes Lebensumfeld einzusetzen und sich am öffentlichen Leben zu beteiligen.“¹⁷

War das Thema Nachbarschaft und Gesundheitsförderung nach Berichten des Projektteams anfangs sperrig und schwer zu kommunizieren, griff die diesbezügliche Sensibilisierung. Nach einiger Zeit war feststellbar, dass das Thema Nachbarschaft öfters vorkam, nicht nur in den lokalen Medien, auch der Pfarrer griff z.B. das Thema auf und eine Facebook-Gruppe zum Zusammenleben wurde gegründet.

Eine starke Bürgerbewegung kann gesunde Nachbarschaften fördern

Nachbarschaft erweist sich als geeignetes Thema, um soziale Gesundheit zu fördern, benachteiligte Gruppen zu integrieren und soziale Teilhabe und Chancengerechtigkeit zu fördern. Die Methode Community Organizing dabei unterstützend, einen solchen Prozess zu initiieren und eignet sich für Kommunen, die konkrete Probleme lösen wollen, Partizipation leben möchten und die Gemeinschaft zwischen BewohnerInnen respektive verschiedenen Bevölkerungsgruppen fördern möchten.

Voraussetzung ist, dass die Gemeinde offen ist für die Anliegen der BürgerInnen und einer Bürgerbewegung den Rücken stärkt. Denn für die Gemeindeverantwortlichen selbst bedeutet ein BürgerInnenprozess, sich zurückzunehmen und die Entscheidungsmacht ein Stück weit zu teilen. Hilfreich ist es dennoch, wenn politische Entscheidungsträger das Projekt unterstützen. Bei „Nachbarschaft zusammen leben“ wurden Räume zur Verfügung gestellt, Platz in der Gemeindezeitung gegeben und „Wenn der Bürgermeister unsere Posts auf Facebook geteilt hat, war das wirksam“ so eine Projekterfahrung.

¹⁶ Bei der ursprünglich in den USA im Kontext der Sozialarbeit in Verbindung mit Quartiersentwicklung entstandenen Methode ging es um die Stärkung der BürgerInnenrechte von AfroamerikanerInnen. Dieser kommunale Ansatz wurde in Europa - in Osteuropa und Deutschland - ab den 90er Jahren in die Gemeinwesenarbeit eingeführt (vgl. Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. Ein Handbuch für die Praxis, Styria vitalis in Kooperation mit ZEBRA, 2020, S. 8-9)

¹⁷ Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. Ein Handbuch für die Praxis, Styria vitalis in Kooperation mit ZEBRA, 2020



Synergien durch Kooperation von Trägerorganisationen

Bereits bei der Umsetzung des ebenfalls vom FGÖ geförderten Projektes „FuN in Kapfenberg“ hatte sich gezeigt, dass eine Kooperation zwischen Institutionen, die Know-how im Bereich Gesundheitsförderung einerseits und Zugang zur Zielgruppe andererseits aufweisen, vorteilhaft ist und Synergien nach sich zieht. Im vorliegenden Projekt wurde daher wieder auf eine Kooperation gesetzt. ZEBRA brachte die Erfahrung in der Arbeit mit Migration in das Projekt ein und Styria vitalis die Kompetenzen zu kommunaler Gesundheitsförderung und Begleitung von CO-Prozessen. Erfolgsfaktor war nicht nur, dass jede Einrichtung ihr spezifisches Know-how einbrachte, sondern sich die Arbeiten gut aufteilte und dadurch sehr effizient arbeiten konnte.

Für ZEBRA war es ein neues – aus seiner Sicht sehr positives – Arbeiten in einem größeren Projektteam. Sonst sind die MitarbeiterInnen allein als „ÜberzeugungstätterInnen“ in den Gemeinden aktiv, nun konnte das Thema Migration und ihre Beratungstätigkeit gut in ein übergeordnetes Projekt eingebracht werden. ZEBRA hat nach eigener Wahrnehmung auch sehr vom Ansatz Community Organizing profitiert, weil man bisher, vor allem auch aus Ressourcengründen, nicht auf Basis eines so stringenten Konzeptes arbeiten konnte.

Umgekehrt berichtet das Team von Styria vitalis, sehr viele Tipps und Tricks von ZEBRA für die Arbeit mit AsylwerberInnen erhalten und den Zugang zur Zielgruppe gefunden zu haben.

Das Projekt profitierte auch vom Zugang zum DolmetscherInnen-Pool von ZEBRA und dessen Know-how zu Fragen der Migration und des Asylrechtes. Fragen der AsylwerberInnen konnten so direkt beantwortet werden und das war mit ein Grund, warum das Team diese Gruppe auch gut erreichen konnte.

Für das Projektteam war ein Erfolgsfaktor der positiven und konstruktiven Kooperation, dass man dieselbe Grundhaltung und Herangehensweise an die Zielgruppe hatte. „*Sie zu ermächtigen, bedürfnisorientiert vorzugehen und ihnen nicht zu sagen, wie es geht*“, so wird die Haltung umschrieben und „*man zieht an einem Strang und vertraut sich.*“ Dadurch konnte man auch leichter Arbeitspakete aufteilen.

Fokus AsylwerberInnen herausfordernd, Gesundheitsförderung gutes Vehikel

Gerade die unsichere Lebenssituation von AsylwerberInnen war eine Herausforderung im Projekt. Deren Beteiligung war mitunter nicht einfach, weil manche dann nicht mehr in Lieboch lebten oder andere Probleme im Vordergrund standen, etwa das Warten auf den Asylbescheid. Diese Phase trotzdem sinnvoll zu nutzen (z.B. mit Deutschlernen), ist für manche schwierig, wenn das Schicksal so offen ist und man sich ausgeliefert fühlt. Die beteiligten AsylwerberInnen wissen z.B. selbst gar nicht, ob sie jemals auf den von ihnen mitgestalteten Bankerln sitzen werden können.

Migration und Asyl sind schwierige Themen, die nicht immer anschlussfähig sind. Die Beteiligung der AsylwerberInnen hat – das soll nicht verschwiegen werden – auch dazu geführt, dass manche ansässige Personen zu den öffentlichen Veranstaltungen nicht gekommen sind.

Diese Themen in den Zusammenhang mit Gesundheitsförderung zu stellen, hat sich daher sehr bewährt, weil Gesundheit bei den meisten Menschen auf Interesse stößt und weniger Skepsis hervorruft.

Projektziele wurden alle erreicht

Längerfristiges Ziel des Projektes war es, die Methode „Community Organizing“ so in der Gemeinde zu verankern und ausreichend Personen zu aktivieren, dass auch nach Projektende Themen partizipativ von einer stabilen BürgerInnenbewegung weiterbearbeitet werden. Eine solche Gruppe konnte in Lieboch etabliert werden. Beim 2. Nachbarschaftsfrühstück im November 2019 wurde

über weitere Projektideen abgestimmt und MitstreiterInnen dafür gefunden.

Auch die drei Teilziele,

- „Anliegen für ein gutes Zusammenleben werden gemeinsam von LiebocherInnen (Alteingesessene und Zugezogene) verwirklicht.“
- „Ein Leitfaden zur Anwendung der Methode Community Organizing in der Gesundheitsförderung ist erstellt.“
- „Die Gestaltungsmöglichkeit wird von der Bevölkerung wahrgenommen und von GemeindevertreterInnen unterstützt.“

wurden vollumfänglich erreicht.

Nachhaltigkeit spürbar und sichtbar

Auch wenn das geförderte Projekt mit Ende Jänner 2020 endete, ist das in Lieboch selbst nicht in dieser Form spürbar. Nachhaltigkeit scheint also definitiv gegeben zu sein.

Neben dem anhaltenden Engagement der Kerngruppen, die Themen und konkrete Vorhaben für 2020 auf der Agenda haben, gibt es weiterhin professionelle Begleitung. Sowohl Styria vitalis als auch der Kooperationspartner ZEBRA werden weiter in der Gemeinde aktiv sein, wenn auch in geringerem Stundenausmaß.

Styria vitalis ist im Rahmen der „Gesunden Gemeinde“ vor Ort und die Projektleiterin von „Nachbarschaft zusammen leben“ wird die Gemeindebegleitung übernehmen. Das Comittment der Gemeinde und des Bürgermeisters besteht somit weiterhin, was sich durch das „Upgrade“ des Kooperationsvertrages „Gesunde Gemeinde“ mit Styria vitalis zeigt.¹⁸

ZEBRA wird im Rahmen des Projektes „Zusammenleben in Quartier und Gemeinde“, das seit 2014 in mehreren steirischen Gemeinden umgesetzt wird, Beratungsstunden anbieten.

„Eigentlich eine Idealsituation für Nachhaltigkeit, wo es eineinhalb Jahre eine intensive Zusammenarbeit gab und man jetzt quasi mehr loslässt und die Eigenverantwortung übernommen wird, optimal eigentlich“, wird die Situation von einem Mitglied des Projektteams analysiert.

Die bisher aufgestellten Begegnungsbankerl – in Summe bis Projektende 14 Bänke an neun Standorten – sind ein sichtbares nachhaltiges Ergebnis und werden weiterhin zum Ausruhen, Sitzen und Gespräch einladen. Zudem erhöhen sie die Attraktivität der Gemeinde, wie einige Befragte anmerkten.

Das gemeinsam geschaffene, sichtbare und von allen nutzbare Produkt „Begegnungsbankerln“ zeigt den Beteiligten auch ihre eigene Selbstwirksamkeit. Eine beteiligte Bewohnerin berichtet, dass ihr durch das Projekt bewusst wurde, dass man durch das eigene Handeln Wirksamkeit erzeugen kann. Bei ihr hat das dazu geführt, dass sie nun auch anderswertig in der Gemeinde engagiert ist.

Haltung der Projektleitung und des Projektteam essentiell

Ein Schlüssel für die gute Ausgangssituation für den Fortbestand des Projektes ist nach Einschätzung des Projektteams, dass die Projektleitung die Nachhaltigkeit von Anfang an stark fokussierte. *„Ich habe von Beginn an 2020 thematisiert, was dann ist und dass es dann weitergehen soll. Für die Gruppe war es nie ein Thema, dass sie aufhören wollen.“* Das war eine Lernerfahrung aus dem ersten CO-Prozess in Kapfenberg.

¹⁸ Im Rahmen der „Gesunden Gemeinden“ werden zwei Kooperationsvarianten angeboten. Bei Kooperation 1 wählt die Gemeinde aus bewährten Angeboten (Workshops, Vorträge, Beratungen, Fortbildungen) zu Spezialtarifen aus. Bei Kooperation 2 wird mit der Gemeinde ein maßgeschneidertes Projekt von der Planung bis hin zur Evaluation umgesetzt. (vgl. <https://styriavitalis.at/beratung-begleitung/gemeinde/>)

Das Projektteam weist beim Vergleich der Erfahrungen mit Community Organizing darauf hin, dass man bei „Nachbarschaft zusammen leben“ viel bewusster geschaut hat, wo sie als Projektteam aktiv werden müssen und wo man die BürgerInnen eigenständig arbeiten lassen kann. In Lieboch haben die BewohnerInnen eigenständiger gearbeitet, selbst verhandelt, Termine vereinbart, Protokolle erstellt, Moderationen übernommen.

Nachdem in Lieboch viel gebaut wird und Wohnungen in Planung sind, wird die Gemeinde weiterwachsen. Erwägenswert wäre, mit den bestehenden Gruppen eine Art Willkommenskultur zu etablieren. Denn es wäre im Sinne der Gemeinschaftsbildung mit Sicherheit ein Gewinn für alle Seiten – Alteingesessene, Neuzuzug, Gemeindepolitik und -verwaltung – wenn beim Wohnbau auch an die sozialen Aspekte gedacht wird. Hier gilt es vor allem auch die Gruppe der SeniorInnen zu denken, denn die Befragungen haben gezeigt, dass es für Familien leichter ist, Anschluss zu finden. Man trifft sich im Kindergarten oder in der Volksschule und lernt sich kennen. Für Personen, die diese Phasen schon hinter sich gelassen haben, braucht es andere Anknüpfungspunkte.

CO braucht Ergebnisoffenheit und Anpassungsmöglichkeiten

Von mehreren Seiten wird berichtet, dass die Gemeinschaft durch das Projekt verbessert werden konnte und zusammengewachsen ist. Dass dies gelungen ist, hat maßgeblich mit einer gewissen Ergebnisoffenheit zu tun, die dem Ansatz Community Organizing inhärent ist. Denn, wenn BürgerInnen für ihre Anliegen eintreten sollen, muss man für diese Anliegen offen sein und nicht externe Zielvorgaben oder Maßnahmen aufoktroyieren. Das impliziert auch eine gewisse Anpassungsmöglichkeit der Umsetzungskonzepte an die vorhandenen Rahmenbedingungen und Realitäten.

Ähnlich wie bereits bei „FuN in Kapfenberg“ veränderte sich bei „Nachbarschaft zusammen leben“ z.B. der Zielgruppenfokus in der konkreten Projektumsetzung. Auch die geplante Kooperation mit der Gruppe „Helfen wir“ kam nicht zustande, weil diese Gruppe nicht mehr ausreichend aktiv war, allerdings konnten einzelne Mitglieder für das Projekt gewonnen werden, manche unterstützten AsylwerberInnen mit Deutschlernen, andere beteiligten sich in den Kerngruppen.

Die Lebenshilfe kam hingegen von sich aus auf das Projekt zu und es entstand eine Kooperation, die das Projektteam ursprünglich nicht ins Auge gefasst hatte. Für beide Seiten ergab sich so ein Mehrwert: Das Projekt profitierte durch die Nutzung von Räumlichkeiten, die Lebenshilfe durch die Partizipation am Projekt und Beteiligungsmöglichkeiten für ihre Zielgruppe, Menschen mit Behinderung.

Das Projekt wurde auch von Wirtschaftsbetrieben unterstützt. Ein ansässiger Wirt spendete z.B. Getränkegutscheine.

„Nachbarschaft zusammen leben“ fördert Chancengleichheit

Eine Forschungsfrage im Rahmen des Projektes war, ob und inwieweit es gelingen kann, mit Menschen aus Kulturen mit wenig Erfahrung mit demokratischen Prozessen, solche zu gestalten. Das Projekt im Lieboch hat gezeigt, dass dies durchaus gelingen kann.

Wie die Erfahrungen des Projektteams und die Befragungen der Evaluation zeigen, gelang es im Projekt unterschiedliche Zielgruppen - Familien, SeniorInnen, Alteingesessene und Neuzugezogene - zu integrieren, darunter auch Randgruppen wie AsylwerberInnen und Personen mit Behinderungen. Dafür war es sehr hilfreich, dass die Maßnahmen der Gestaltung der Begegnungsbankerln eine sehr niederschwellige war. Eine kreative, handwerkliche Betätigung ist etwas, wo sich jede und jeder konstruktiv nach seinen Möglichkeiten einbringen kann.

Vor allem bei der Zielgruppe AsylwerberInnen war förderlich, dass es bei „Nachbarschaft zusammen leben“ um ganz praktische Bedürfnisse im Quartier ging, wie etwa Deutsch zu lernen, Hand-

werken oder Sporteln. Das ist eine gute Basis, um zu lernen, Bedürfnisse zu identifizieren und zu äußern.

Community Organizing ist auf weitere Settings und neue Zielgruppen übertragbar

Beim gegenständlichen Projekt ging es auch um die Frage der Übertragbarkeit der Methode Community Organizing auf ein anderes Setting und eine andere Zielgruppe. Die Projektumsetzung zeigt, dass die Zielgruppen AsylwerberInnen und interessierte BewohnerInnen ebenso gut mit der Methode erreichbar sind wie die Zielgruppe Eltern von Kleinkindern im Rahmen von „FuN in Kapfenberg“.

In der Umsetzung von Community Organizing hat Styria vitalis in Österreich mittlerweile eine Vorreiterrolle eingenommen. Die CO-Expertinnen von Styria vitalis sind international gut vernetzt, insbesondere in Deutschland und bei ECON (European Community Organizing Network). In Österreich bietet das Team von Styria vitalis Schulungen zu CO an, die auf hohe Nachfrage stoßen und coacht andere, die CO-Prozesse gestalten, aktuell ein Team in Gratkorn.

Handbuch als gute Orientierung für den Transfer des CO-Prozesses

Nach dem Pilotprojekt „FuN in Kapfenberg“, wo ein CO-Prozess erstmals in Österreich realisiert werden konnte, wurde in Lieboch ein Prozess implementiert, der als Standardprozess gut auf weitere Gemeinden transferiert werden kann.

Die gesammelten Erfahrungen wurden in einem im Rahmen von „Nachbarschaft zusammen leben“ erstellten Handbuch zusammengefasst. Das Handbuch *„Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. Ein Handbuch für die Praxis.“*¹⁹ bietet eine sehr anschauliche und praxisorientierte Einführung in Community Organizing und wird in der (Fach-)Öffentlichkeit verbreitet werden.

¹⁹ Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. Ein Handbuch für die Praxis. Styria vitalis in Kooperation mit ZEBRA, 2020